



G. 6

Wg

D. 755.







In Verlegung Johann Hoffmann
Kunst und Buchhändler in Nürnberg.

L. P. H. J.





Daniel Parthey / Burgers
in Franckenberg/

Dst = **I**ndianische
und

Persianische

Neun-jährige Kriegs-Dienste /
Und warhafftige

Beschreibung /

was sich Zeit solcher 9. Jahren /
als nemlich vom Jahr Christi 1677.
bis 1686. so wol zur See/ als zu Lande/
mit ihme und andern seinen Reiß-
Gefährten begeben/

Nebenst

Beygefügter Beschreibung de-
rer Ost-Indianisch-und-Persianischen
Völcker/ Glauben/ Sitten/ Kleidungen/
und allerhand verwunderlichen Ge-
wächsen und Früchten.

Nürnberg/

in Verlegung Johann Hoffmanns/ Kunst-
und Buch-Händlers. 1698.

2





Wohlent von mir die
jenige Reisen / welche
ich in dem Preis wür-
digen Europa hin und
wieder / absonderlich

aber in denen Königreichen Schwe-
den und Dännemarcck / wie auch in
unterschiedenen Chur- und Fürst-
lichen Ländern / und denen fürnehm-
sten Städten Deutschlands / inner-
halb sechs Jahren verrichtet / könn-
ten an des Tages Licht geleyet wer-
den ; weil aber solche Europäische
Länder und Städte bereits zur Ge-
nüge von andern so beschrieben als
gereiset worden ; als will ich nur
vor dieses mal bey meiner von Am-
sterdam bis nach der Insul Ceilon,
und dem Königreich Persien / auch
fernern nach Ceilon, in die Haupt-
Stadt Columbo, und von dar
ferner nach Batavia gethanen Reise

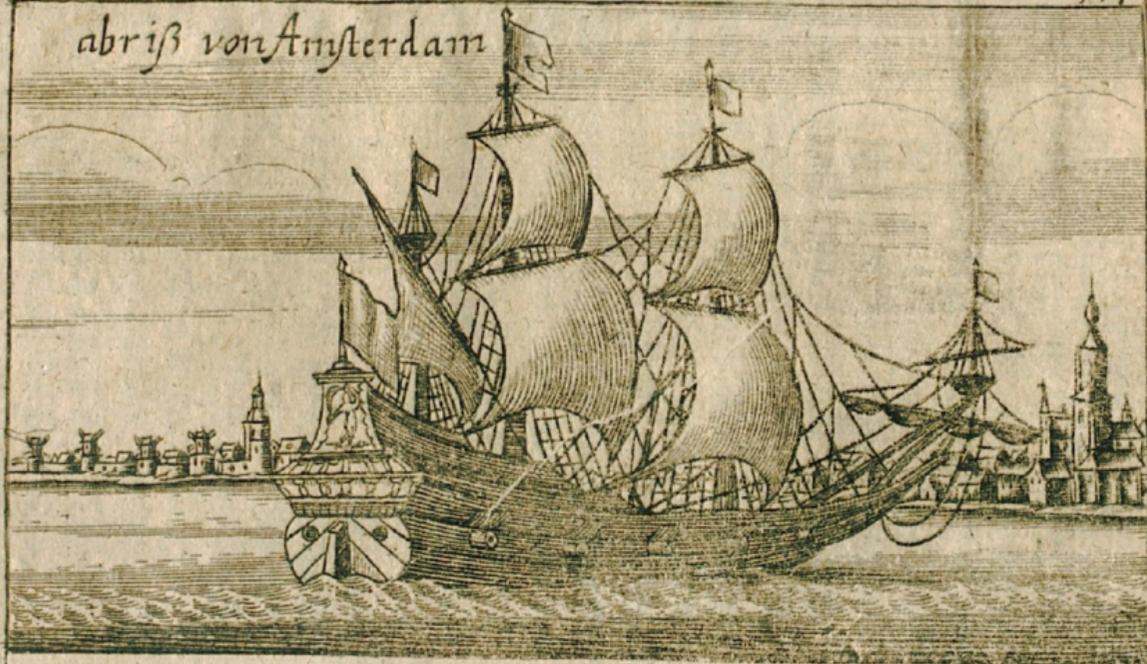
verbleiben / und darinnen so wol /
was deroselben Länder / Sitten und
Trachten / als auch dero Glauben
und Religion / nebst andern Denck-
würdigkeiten anbetrifft / nach Ver-
mögen Meldung thun.

Das erste Capitel.

Die Reise von Amsterdam bis an die Insul S. Jago.

Nachdem ich nun sechs Jahr mei-
nem Handwerck nach herum ge-
reiset / und manchen schönen Ort in ob-
gedachten Königreichen und Fürsten-
thumen gesehen / habe ich mich entschlos-
sen / von Amsterdam nach London in En-
gelland zu segeln / begabe mich dero we-
gen in der welt - berühmten Stadt
Hamburg / im Jahr Christi 1677. den
20. März Monat auf ein Schiff / die
Fortuna genannt / welches in Willens /
nach Amsterdam zu fahren / und waren
unser

abriss von Amsterdam





unserer damals nur vier Personen / deren eine jede zwey Reichsthaler / vor gedachte Reise nach Amsterdam / bezahlen musste ; das Proviand auf acht Tage schafften wir uns selbst / das Trincken aber gab uns diese Zeit über der Schiffer. Nach geendigten acht Tagen kamen wir glücklich vor Amsterdam an. Und ob wir zwar unsere Reise nach Londen in Engelland fortzusetzen uns resolvirt ; hatte doch der damalig / zwischen Franckreich und Niederland / angesponnene Krieg / solche verhindert / indeme bey Verlust derer Schiffe und Güter / allen und jeden Schiffern verboten worden / keine Reisende mit nach Engelland zu nehmen. Und weil wir zu dieser Zeit kein Arbeit bekommen kunten / und unser weniges Geld allbereit aufgezehret war ; als begaben wir uns nach dem Ost-Indianischen Haus / um daselbst Dienst zu nehmen / und nach Ost-Indien / als Soldaten / mitzufahren / bekamen auch den 12. May Dienste / la-

gen aber noch vierzehnen Tage stille / jedoch wurden uns alle Tage drey Brotschen Zehrgeid / nebst zwey Monat Galt / nemlich vor jedes Monat zehen Gulden / auf die Hand gegeben.

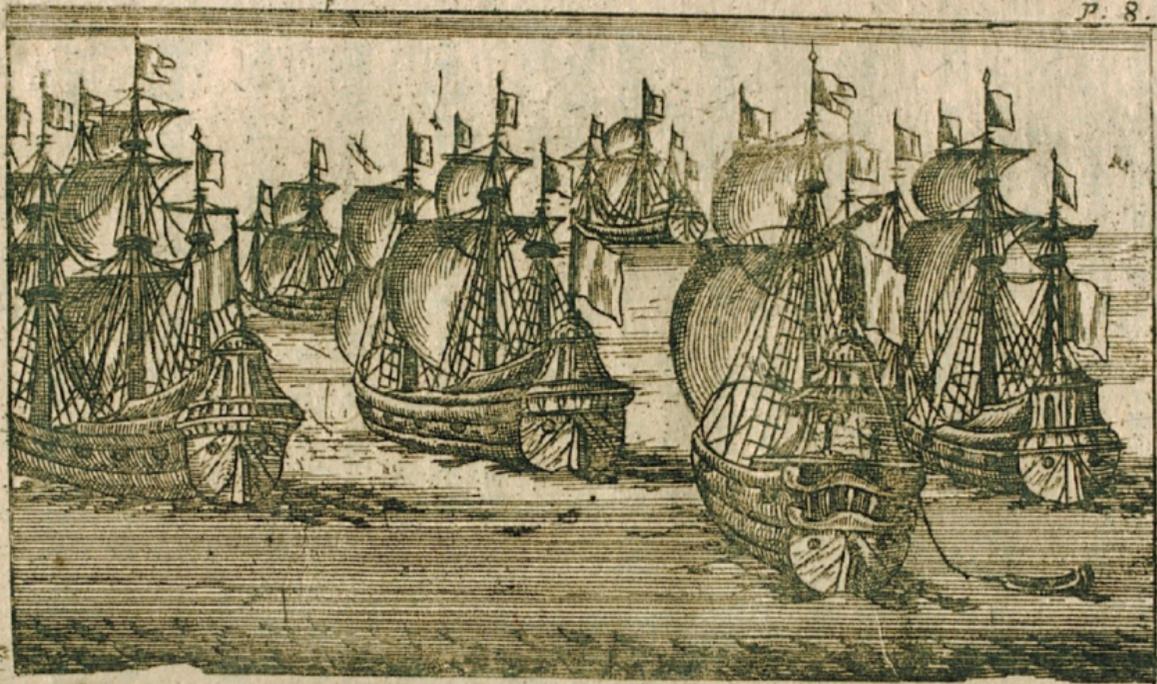
Den 26. May / wurden alle Ost-Indien-Fahrer auf das Ost-Indiantische Haus durch den Trommelschlag beruffen / allwo wir unser Gewehr bekommen. Hernach haben wir auf den uns vorgelesenen Eid geschworen / worauf wir zugleich mit dem Trommelschlag an den Port / um nach dem Sepel zu fahren / giengen / allwo sechs Capital-Schiffe vor Anker lagen / als nemlich :

1. Das Schiff Tarnate mit siebenzig Stucken / worauf unser Admiral sich befunde.

2. Das Vice-Admirals-Schiff / Ostenburg genannt / worauf ich commandirt worden / mit 66. Stucken.

3. Das Schiff Seeland genannt / mit 55. Stucken.

4. Das





4. Das Schiff Waterland genannt/
mit 50. Stucken.

5. Das Schiff die Vorsichtigkeit
genannt/ mit 48. Stucken.

6. Das Schiff Kriegsmann ge-
nannt / mit 40. Stucken.

Der Capitains Namen auf gedach-
ten 6. Schiffen waren folgende :

1. Jan Jansens von Amsterdam/ Ca-
pitain auf des Admirals Schiff.

2. Jan Jansen von Coppenhagen/ Ca-
pitain auf des Vice Admirals- Schiff.

3. Abraham Klos von Kließingen/
Capitain auf dem Schiff Seeland.

4. Alexander Siel von Amsterdam/
auf dem Schiff Waterland.

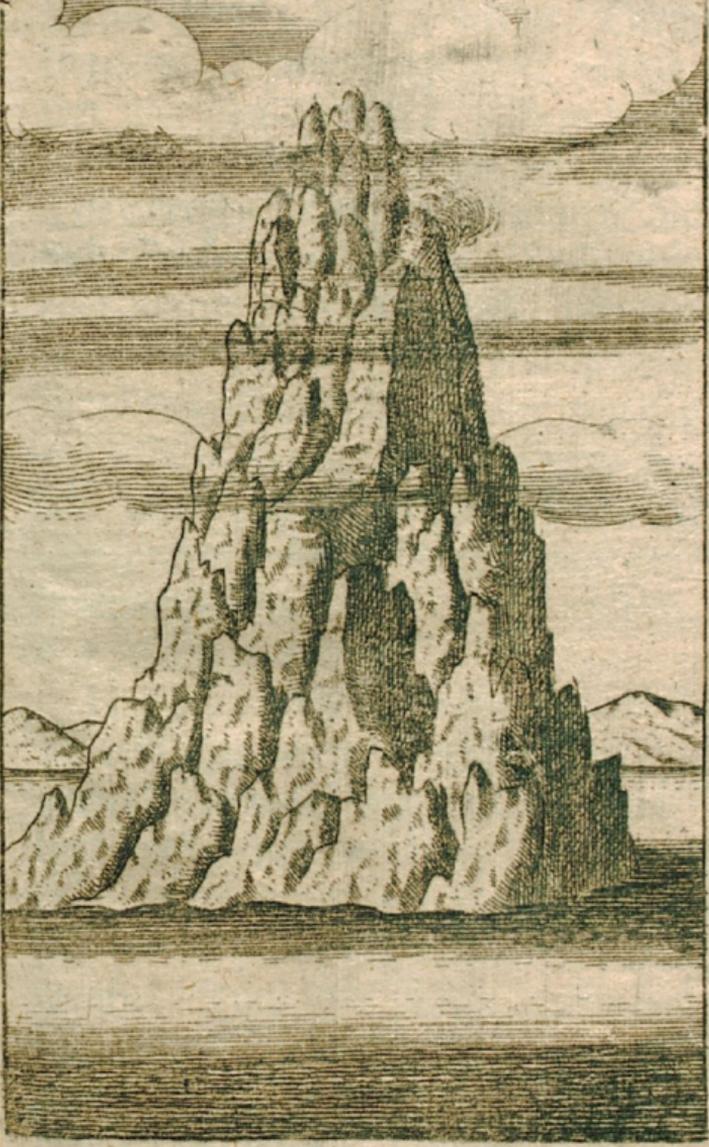
5. Heinrich Poppert von Londen /
Capitain auf dem Schiff die Vorsich-
tigkeit genannt.

6. Cornelius Fick / Capitain auf
dem Schiff der Kriegsmann genannt.

Mit gedachten 6. Capital- Schif-
fen giengen wir den 28. May mit Gott
unter Segel / und also gleich nach dem

Canal zu/welcher liegt zwischen Frank-
 reich und Engelland. Diesen Canal
 oder See / welcher sonst / wegen vieler
 unter Wasser sich befindlichen Klippen/
 ein sehr gefährlicher Ort ist / passirten
 wir glücklich/von dar unsern Kurs nach
 dem Pic von Canarien, oder die so ge-
 nannten Canarische Eylande nehmend/
 welche wir so nahe vorbehey segelten/ daß
 wir die Citronen gar eigentlich auf de-
 nen Bäumen zwar sehen / aber damals
 noch nicht geniessen kunten ; und ob wir
 gleich einen guten Wind um solche Zeit
 hatten / sienge doch schon unser Volk
 an zu erfranken/als welche Seekrank-
 heit alle/ die noch nicht auf der See ge-
 fahren/ ausstehen müssen. So waren
 auch unsere Bierfässer damals schon ge-
 leert / weßwegen wir mit einer Kanne
 Wasser vorlieb nehmen mußten/ zu wel-
 cher jeder unter uns vierthalb Pfund
 Zweybaek / ein Achtel von einer Kanne
 Baumöl / ein halb Nösel Essig / ein
 Pfund Butter / und alle Tag zweymal
 Bran-

Die Pick von Conatiern

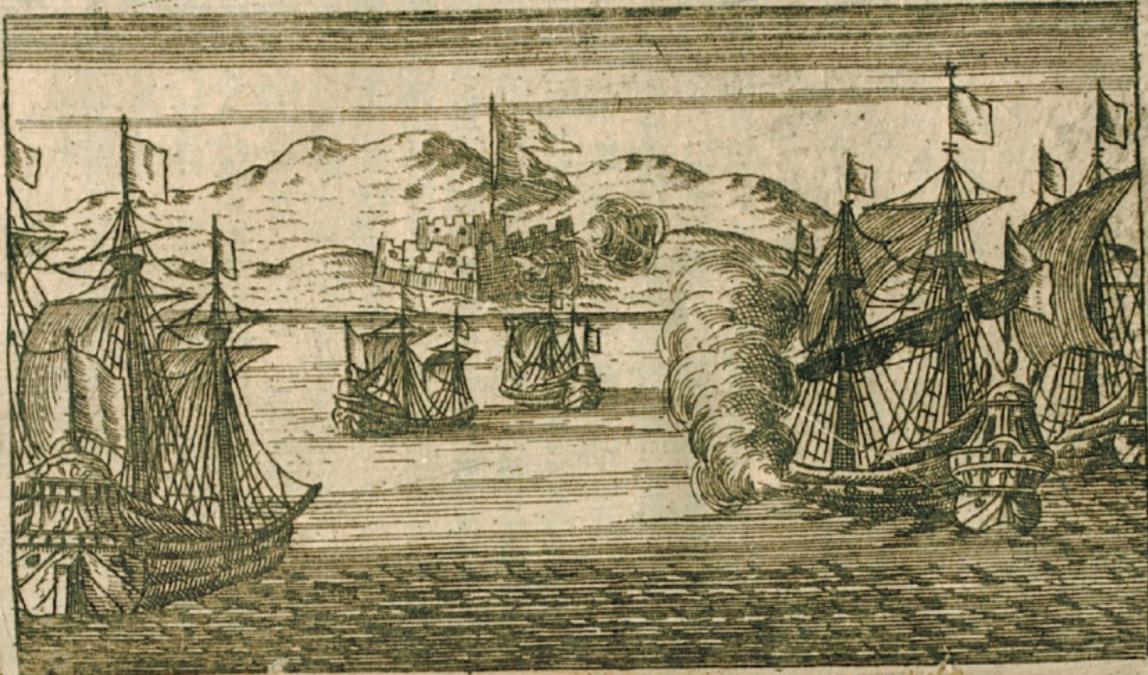




Brandwein; die Sonntage / Diensta-
 tage und Donnerstage aber bekamen
 wir gesalzen Fleisch / und gekochten
 Spect / auf den Mann ein halb Pfund.
 Die übrigen Tage speisete man Stock-
 fisch / Erbsen oder Bonen; alle Morgen
 aber wurde zum Frühstück / Gersten/
 Griz und Pflaumen untereinander ge-
 kocht / und Baumöl darüber gegossen /
 gespeist. Ehe man aber Morgens spei-
 set / wird zuvor Betstunde von denen
 Geistlichen / deren jedes Schiff einen
 absonderlich hat / wie auch dergleichen
 alle Abend gehalten.

Um diese Zeit sahen wir den grossen
 Pic von Canarien / welches der aller-
 größte Berg von denen Canarischen In-
 slanden ist / nebst einem in der Insel de
 Fuego, oder der sogenannten Feuer- In-
 sul von uns gesehenen brenn. n. en Berg/
 welcher Tag und Nacht gleich einer
 Schmidt- Esse brennet. Jenen / als
 den Pic-Berg anlangend. / siehet man
 auf 40. Meilen / daher er unwider-

sprechlich vor einen derer größten Berge
 in der Welt passiren kan. Ihme wird
 eine Höhe von sieben Meilen beygelegt/
 wiewol etliche gar von zwölf sagen wol-
 len. Diesem seze nun/ wie ihm wolle/
 so erstrecket dieses verwunderliche Ge-
 bürg seinen Gipffel biß in die Wolcken
 hinein / und ist jederzeit weiß von
 Schnee / womit er Sommer und Win-
 ter bedecket ist/ und dieses wegen des di-
 cken in dem mittlern Luft- Krays (wel-
 chen dieser Berg gleichsam durchsteiget)
 befindlichen Nebels / woraus eine solche
 unermäßliche Kält entstehet/ daß mehr-
 gedachten Pic- Berg niemalen einiger
 Mensch hat bestiegen können. Hinter
 diesen Berg lieget die Stadt Canarie /
 von welcher die Insul ihren Namen ent-
 lehnet/ auch ist das Land überflüssig von
 Getrayd/ und bringet solches absonder-
 lich einen vortreflichen Wein hervor /
 welchen die Einwohner in alle Länder
 verhandeln.





Inzwischen setzten wir unsern Cours nach der Insel S. Jago, bey schönen und annuthigen Wetter fort / unter wäherender Zeit über passirten wir die Gegend Portugal / allwo unsere Schiffe ihre grosse Mast-Seget streichen liessen / und dabey drey Canon-Schuss losbränten / welches zu hohen Ehren des Königs von Portugal geschicht. Damals mußten viel junge Boots-Knechte / welche diese Gegend noch nicht passirt waren / von dem Schiff herunter in die See springen / also daß das Wasser über sie zusammen schlug. Nach diesem wurden sie wieder heraus gezogen / und bekamen alsdann von dem Capitain ein oder 2. Gläser voll Spanischen Wein / welchen sie auf Gesundheit höchst-gedachten Königs in Portugall austrincken mußten. Über welche Gewonheit auf allen Schiffen derer Ost-Indiensfahrer unverbrüchlich gehalten wird.

Inzwischen kamen wir der Insel S. Jago immer näher / so / daß wir solche

in der siebenden Woche zu sehen bekamen. Worauf der Admiral mit drey Schiffen von der Stadt zu Anker gieng; wir aber lieffen mit unsern andern drey Schiffen vor dem Castell unsere Ancker fallen; doch ehe wir unter gedachtes Castell kamen/so gabe die Garnison darinn aus zwey scharff geladenen Canonen Feuer auf uns / welches ein Portugesisch Loß ist/damit zu verstehen gebend/ daß wir nicht sollten zu Anker gehen/ indeme sie vermeynten/ wir wären Frankosen. Unser Capitain aber ließ alsobald die Holländische / wie auch die Ost Indianische Flaggen wehen/wie auch hinwieder durch den Connestabel das Holländische Loß mit drey Kugeln aus denen Canonen über das Castell hinweg donnern. Worauf die Garnison wieder mit zwey Canonen antwortete/ und darbey ihre Flagge von dem Castell wehen lieffe/ uns damit andeutend/ daß wir sollten zu Anker gehen / welches auch darauf unverzüglich geschah.

Den

Den 19. Julii ist der Ober-Kauffmann mit dem Capitain und Buchhalter / nebst zwölff mit Beswehr / Pulver und Bley wol versehenen Soldaten / in einem Schüttgen ans Land gefahren; worauf sie sich zu dem Gouverneur begaben/und um Verlaub gebetten/unserre Ost-Indianische Flotte mit frischem Wasser zu versehen. Weil es nun sehr viel Fische in demselbigen Haven gab/so hatten die Officiers von den Schiffen des andern Tages bey gemeldten Gouverneur erhalten / daß wir mit unsern Fisch-Nezen einen Zug thun möchten/welches wir den 20. dito ins Werck setzten. Inzwischen mußten unsere Matrosen/damals an der Zahl dreyßig/welche nebst so vielen Soldaten an das Land gesetzt worden/ frisch Wasser/ die Fässer damit anzufüllen/herbey tragen; die Soldaten aber unterdessen die Wacht an dem Seestrand / woselbst es sehr viel los Gesindel damals gabe/ halten. In dessen wurden unsre Officiers/wie auch
der

der Ober-Kauffmann/ nebst dem Prædi-
 canten und Buchhalter/ von dem Sou-
 verneur magnifiquus tractirt. Als aber
 der Abend herbey kam/ stellte sich der
 Capitain an dem Seestrand ein/ und
 machten Anstalt zum fischen/ worauf
 die Matrosen auf die Höhe führen/ und
 das Netz auswürffen/ worinn sie eine
 solche Menge Fische bekamen/ daß man
 das Netz kaum ans Land bringen kunte/
 in welchem wir unter andern auch drey
 grosse Schildkroten/ gleich einem grosse
 Faßboden bekamen/ von welchen das
 Netz so beschweret wurde/ daß man sol-
 ches mit Gewalt ans Land ziehen mu-
 ste. Als wir nun das Schiff ans Land
 gezogen/ füllten wir den grossen Boot
 mit Fischen an/ und beschaueten nicht
 ohne Verwunderung die Schildkroten/
 weil die meisten unter uns dergleichen
 niemals gesehen/ und nachdeme man sol-
 che an den Boort gebracht/ wurde jede
 allein in eine Wanne gethan/ bis
 man solche zugerichtet und verzehret/
 derer

deren Fleisch so schön und geschmack/als
Hünnerfleisch war. Dergleichen Schild-
krote leget 2. bis 300. Eyer / und zwar
an dem Seestrand in den blossen Sand/
in welchen sie bey hellen Mondschein ein
Loch machet / und nachdem sie die Eyer
hinem geleet / schirret sie das Loch
wieder zu/und solches treibet sie so lang/
bis sie zwey oder drey hundert / wie ge-
meldt / zusammen geleet hat / welche
hernach die Sonne in dem heissen Sand
selbst ausbrütet / und hernach die zu
Nachts fischende Fischer / wann die
Schildkroten wieder zuruck in die See
gehen/ hinweg nehmen/und verkaufen.

Den 21. und 22. diß / eilete man das
Wasser in die Fässer zu bringen / und
hatten wir bereits drey Brunnen aus-
geschöpfft / die weil kein lauffend frisch
Wasser an demselben Ort / allwo es et-
wan eine Viertelfund von dem See-
strand mußte gegraben werden / anzu-
treffen. Als wir nun unsere Fässer ge-
füllet/

füllet / und die Schiff repariret hatten / waren wir in Willens / in die See zu gehen / und unsern Lauff nach denen Linien zu nehmen.

Den 23. hatte mehr gedachter Gouverneur unsere Officiers Abends noch zu Gaste gehabt / und dieselbe herrlich tractiet / wobey die Canonen auf dem Castell tapffer gelöst wurden / welche unsere Canonen auf denen Schiffen wieder beantwortet. Gegen den Tag kam unser Capitain an Voort / und ertheilte Ordre / die Ancker zu winden / und die Segel anzuschlagen / ließ dabey die Flaggen von der Focke wehen / damit die andern Schiffe / welche vor der Stadt lagen / sehen kunten / daß unsere Segel fertig wären. Inzwischen liesse der Admiral zwen Canonen losbrennen / und giengen also in Gottes Namen wieder in die See / und seegelten also / nach vielen / so wol von unsern Schiffen / als auch auf dem Castell gethanen Canon-Schüssen / recht West nach den Linien zu.

Das

Das andere Capitel.
Beschreibung des Eylandes /
oder Insul St. Jago.

Diese Insul ist denen Portugesen
zuständig / sieget 14. Grad / 36.
Minuten / Nördlicher Breite / und
353. Grad / 30. Minuten / der Länge.
Gedachtes Eyland oder Insul / ist ein
sehr warmer Ort / mit grossen blauen
Bergen / aus welchen ein starker Strom
entspringet / und sich durch die Stadt
ergießet / umgeben: das Castell liegt auf
einer ziemlichen Höhe / die vornehmsten
Inwohner der Stadt sind Portugiesen /
die übrige aber schwarze ; jene sind nach
ihrer Lands- Art gekleidet / diese aber ge-
hen halb nackt / und sind die meisten un-
ter solchen gleich denen Banditen / weß-
wegen wir dann eine solche starke Wacht
bey dem Seestrand halten mußten. Es
gibt alhier einen delicates Wein / den
wir aber ums Geld nicht bekommen kun-
ten / weil wir lauter Holländisch Geld
hatten / welches die Einwohner nicht
nah=

nahmen; wer aber Spanisch Geld/oder
Holländische Räs hatte / der kunte so
viel Wein haben/ als er wolte / wie ich
dann selbst einen solchen Räs um Wein
verhandelt / und eine Flasche voll mit
an den Port nahm. Es gibt auch viel
grosse Coquos-Rüsse in dieser Insul/in-
gleichen viel Citronen und Zucker. Die
Einwohner sind dem Römisch-Catholi-
schen Glauben zugethan / wie dann in
der Stadt ein Bischoff Franciscaner-
Ordens wohnen / auch daselbst zwey
Kirchen/nebst zwey Mönchs- und Mon-
nen-Clöster zu finden.

Das dritte Capitel.

Die Reise von S. JAGO bis nach der Aequinoctial-Linie.

Den 24. Julii richteten wir unsern
Curs nach gedachter Linie zu / be-
kamen aber sehr unfreundlich Wetter /
mit untermengten hefftigen Sturm-
Winden.

Den

die toten werden in die See,
geworfen





Den 1. und 2. Augusti kamen wir in ein sehr kaltes Land / und hatten nur 6. Stund Sonnenschein / da wir hingegen vorher / als wir die warmen Länder durchseegelt / 18. Stund Sonnenschein gehabt / daher dann unser Volck häufig krank wurde.

Den 12. diß wurden drey Todte aus unserm Schiffs Volck früh Morgens von unserm Segel-Macher in ein Stuck Leinwand eingewickelt / zu deren Füßen eine 24. pfündige Stuckkugel / die Todten aber / vor angegangener Betstund / auf ein Bret gelegt wurden. Nach verrichteter Betstund wurde das Bret auf des Schiffs Port gelegt / die Leichname aber von dem Bret hinunter von dem Ober-Bootsmann in die See gelassen / mit diesen Worten : Eins / Zwey / Drey ! welche drey Wörter an statt eines Sterb-Gesangs denen erblichenen Leibern dienen mußten.

Den 20. hatten wir wieder zwey Todten / und lagen wol 50. Personen krank /

Frank/ eben um diese Zeit/wo wir bald
unter die Linie / als einen sehr gefährli-
chen Ort / passiren musten.

Den 22. diß/ ist ein Soldat / Peter
Kloppenburg/aus melancholischer Ra-
serey über Borth gesprungen/ und hatte
sich in der See ersäußt.

Den 24. sind wir mit starcken
Sturm- Winden den gefährlichen Ort
die Linien passiret.

Das vierdte Capitel.

Die Reise von der Linie / biß
an Capo de bona Sperance, oder den
Ort der guten Hoffnung ge-
nannt.

DEn 28. dito verlegten die Steuer-
Leute des Morgens frühe ihren
Compaß/indeme sie recta wieder Süd-
Süd West in ein swarmes Land segelten.

Den 5. und 6. Septembris hatten
wir eine solche unbeschreibliche Hitze /
daß / wann man ein Ey auf den Über-
lauff

lauff des Schiffes geleet / es in kurzer
Zeit angefangen zu kochen / und hatten
bey solcher grossen Hitze des Tages nicht
mehr als eine Mas oder Kanne Wasser
zu geniessen.

Den 9. 10. 11. und 12. diß / sieng das
Volk nicht allein Hauffenweis an zu
ertranken / sondern es wurden auch
ihrer etliche darunter melancholisch und
fast rasend.

Den 16. dito / ist / aus solcher von
übermässiger Hitze herrührender Melan-
choley / ein Barbierer aus des Com-
stabels Cammer in die See gesprungen /
und hat erbärmlich darinnen seinen
Geist aufgegeben.

Um diese Zeit sind von uns sechs ge-
storben / aus Ursach / weil unser Trinct-
Wasser (als in welchem Würmer / gleich
den grossen Käse-Waden sich befunden)
so stinckend worden / daß man auch /
wann man solches trincken wolte / die
Nasen zuhalten muste. Inzwischen na-

B

heten

heten wir dem Capo de bona Esperance
immer je näher.

Den 25. sahen wir viel Vögel auf
der See / waren weiß / und hatten
schwarze Flügel. Wir sahen auch viel
geflügelte / und sehr viel grosse Fische um
unser Schiff / die man Hängen nennet /
welche gleich denen Wallfischen die
Menschen verschlingen / sonderlich die
Todten / welche man in die See wirfft.

Den 26. bekamen wir zwey Todte /
die wir in die See geworffen / welche von
gedachten Fischen verschlungen wurden.
Dergleichen Fische werden auf folgende
Weise gefangen : Erstlich thut man ein
grosses Stuck gesalzen Fleisch an einen
eisernen Haken / alsdann wird solches
durch des Connestabels seine Kammer
in die See geworffen / von welchem dar-
auf das Fleisch von einen dergleichen
grossen Fisch verschlungen / hernach aber
der Haken mit samt dem Fisch in das
Schiff gezogen wird. Solcher Fische
Länge ist drey bis vier Ellen / die Dicke
aber



die fliegende fische

die schiff crone





aber gleichet einem Kalb/haben auch ei-
nen solchen Kopff / aber ein viel grösser
Maul. Ihr Fleisch wird nicht genossen/
aber das Gehirn nehmen die Barbierer
zu sich / welches für die kreistenden
Weibs-Personen dienen soll. Ihre Haut
ist gleich dem Pergamen / von welchem
man Bücher einbinden kan ; der Kopff
ist so hart / daß man 20. bis 30. Schlä-
ge mit einem Art darauf that / ehe sie
sterben.

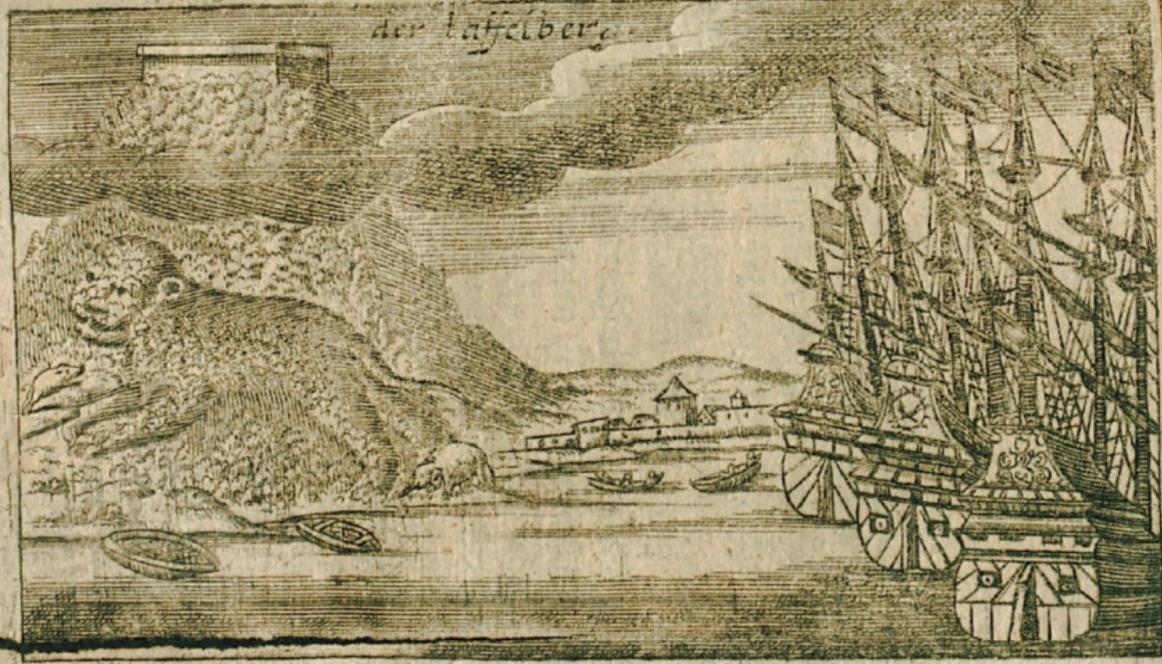
Den 27. sahen wir wieder viel Fi-
sche / welche man Demin nennet/ in der
Grösse eines Wallfisches/ und noch viel
andere Arten mehr / welche alle zu be-
schreiben unnöthig zu seyn scheint.

Nachdeme wir nun drey Wochen
von S. Jago gefegelt/befamen wir in der
viertten Woche den 28. diß / das Land
zu sehen / und zwar erstlich drey grosse
Berge/ als nemlich 1. den Tafel-Berg/
2. den Löwenberg / und 3. den Teuffels-
Berg / wiewol etliche nur der zwey er-
stten Berge/auf dem Capo de bona Espe-

rance gedencken. Den ersten / als den Tafel-Berg anfangend / so kan man solchen für den Wolcken / mit welchen er stets bedeckt ist / nicht recht besehen; wird also genannt / weil er wie eine Tafel formiret ist / wobey ein so gewaltiger Wind gehet / daß man nicht anderst vermeynet / es müssen die Schiffe und alles über und über gehen / weßwegen die Schiffe auch mit drey Anckern gehalten werden müssen. Der andere Berg / welcher uater jenem lieget / wird der Löwenberg genennt / weil er gleich einem Löwen formiret ist. Diese Berge siehet man auf die dreysßig Meil Wegs / wobey wir auch glücklich / biß in den Hafen vor mehr gedachtes Capo de bona Esperance gesegelt.

Den 30. Septemb. liesen wir unsere Ancker fallen / nahe unter dem Castell / wobey unter uns eine unbeschreibliche Freude entstande / daß wir nummehr mit der Hülffe Gottes / 1800. Meilen zuruck geleet. So bald nun die Ancker

der Tafelberg





cker gefallen / wurden gleich die Cano-
 nen von allen Schiffen gelöst / welche
 die Guarnison im Castell unverzüglich
 beantwortete / und zwar so lösete unser
 Admiral 9. ganze Carthausen / der Vi-
 ce-Admiral 7. dergleichen / das Schiff/
 die Vorsichtigkeit genannt / 5 / gleich-
 falls ganze Carthausen ; die andern
 Schiffe aber löseten jedes auch 5. Car-
 thausen / worauf der Gouverneur von
 der Bestung gleichfalls 11. ganze Car-
 thausen losbrennen liesse / nach welchen
 bewillkommenden Andonnern der Schif-
 fe / unsere ihre Flaggen und Wimmel we-
 hen lieffen. Hierauf kam der Fiscal mit
 dem Oberkauffmann / samt dem Hn. Se-
 cretario an den Port / wobey der Admiral
 die rothe Flaggen wehen ließ / auf wel-
 ches Zeichen die andere Capitains an
 des Admirals Port kommen musten / füh-
 ren also mit dem Schüttgen ans Land.
 Des andern Tags wurde alles zurecht
 gemacht / auch kame / so bald der Tag
 angebrochen / ein Boot mit Erfrischungs

Waaren an unsern Port / welches uns
 von der Compagnie geschicket worden /
 als nemlich 20. geschlachtete Schafe / 2.
 Rinder / Rüben / Rettich / Zwiebel/
 Kraut / Sakat / und andere rare Sachen
 mehr / welche vor unsere Officiers ge-
 schickt wurden / als Wasser-Limorien /
 Quitten / Birn / Spanischen Speck /
 Butter und dergleichen.

Den 3. Oct. wurde das krancke Volk
 alles in den Hospital gebracht / die Ge-
 sunden aber wurden in den Busch com-
 mandiret / wo wir unsere Hütten auf-
 schlugen / und 8. Tage / so wol Tages als
 Nachts verblieben / welcher Ort dicht
 unter dem obgedachten Teuffels-Berg
 war / und wird dieser Berg deßwegen
 der Teuffelsberg genennet / weil es sehr
 unheimlich dasebst seyn solte. Um diese
 Zeit bekamen wir alle doppelte Portion
 von Zwenback / wie auch von Speck und
 Fleisch / ingleichen auch Brandewein /
 und täglich / so lange wir in diesem Busch
 verblieben / von der Compagnie fünf

geschlachtete Schaafe / und ein halb
 Kind ; Item Reis / Kohl / Kraut /
 Zwiebel und dergleichen. Inzwischen
 kamen die Officiers von dem Lande
 täglich zu uns hinaus in den Busch / sa-
 sen den ganzen Tag bey uns / und lieffen
 ihnen unsern Brandelwein / nebst dem
 Speck und Fleisch wohl bekommen.

Den 11. dito bekame unser Volck
 Licenz, drey Tage sich umzusehen / und
 zu belustigen.

Den 12. dito habe ich / nebenst noch
 acht Personen mich erkühnet / obgemeld-
 ten Tafelberg hinauf zu gehen / es wurde
 uns aber zuvor gesaget / wir sollten uns
 wol versehen / daß wir / wann sich etwan
 ein Wetter oder Wind erheben möchte /
 uns geschwind sollten wieder herunter
 machen / sonst möchten die Wolcken uns
 mit hinauf ziehen / giengen also in Got-
 tes Namen den Berg hinan / und bräch-
 ten vier Stund mit hinauf steigen zu.
 Als wir hinauf kamen / sahen wir einen

grossen Teich/ aber ohne Fisch. Als wir nun eine gute Weile herum giengen/ sienge es an uns zu hungern / und weil wir uns mit Proviant/ und einer guten Flaschen voll Brandewein versehen/ so assen und truncken wir eins herum / rauchten dabey ein Pfeiffe Toback / und verwunderten uns über die ungläubliche Höhe des Berges/ von welchen wir eine unbeschreibliche Weite in die See und das Land hinein sehen kuntten.

Ehe wir uns aber versehen/ war es so schnell trüb um uns herum / und kamen solche grausame Sturmwinde/ daß wir auf unsere Knie gefallen / und uns dem lieben Gott befohlen. Als es nun wieder hell um uns worden / daß wir den Fußsteig wieder sehen kuntten / machten wir uns fort; da wir aber den Berg herunter kamen/ war es schon ein Stund in der Nacht; die jenigen aber/ welche wußten/ daß wir den Berg heraufgegangen/ verwunderten sich unserer Ankunft bey der Nacht/ daß wir nicht bey entstand
nem

Affen und Strauſen

257





nem erschrocklichen Wetter von den Wolken weggenommen/und in die See getrieben worden wären.

Den Löwen-Berg anlangend / von welchem wir oben in etwas Meldung gethan / so erschallet eine Stimme aus solchem drey Tage zuvor/swann Schiffe entweder aus Holland / oder Ost-Indien ankommen / daß man es biß in das Castell hören kan/welche Stimme auch uns selbst bey hellem Tag manchesmals verführt.

Um diese Gegend giebt es auch viel Pavianen/ oder grosse Affen/in Größe eines Manns/ vor welchen sich / wegen dero Heilheit / kein Weibsbild sehen lassen darff / weil sie gleich solches ergreifen und nothzüchtigen. Dergleichen gehen oft so. biß 80. ja gar zu hundert mit einander / und stehlen in den Gärten Wasser-Limonien / Quitten und dergleichen Früchte ; wann aber diejenigen/ die auf der Schildwache/ so zu reden/unter ihnen stehen/etwas vernehm-

B 5 men/

men / so machen sie ein solch düstertliches
Geschrey / daß es die andern Affen hö-
ren und davon lauffen : versehen es aber
diese / welche unter ihnen auf gedachter
Schildwacht stehen / daß ihnen die
Gärtner über den Hals kommen / so
nehmen sie die jenigen / welche auf der
Schildwacht gestanden / schlagen sie zu
todt / reissen ihnen das Herz aus dem
Leib / und nehmen es mit sich. Solche
scharffe Ordre halten die Davianen oder
grosse Affen unter sich / über welches sich
nicht wenig zu verwundern.

So gibt es auch viel Strauß Vö-
gel daselbst / deren Eyer eines Topffs /
die Vögel aber wie ein mittelmässig
Kalb sind.

Was anbetrifft den Ort Capo de bo-
na Esperanze, so lieget dessen Castell an
der offenbaren See / mit zwey schönen
Häven umgeben / welche die Guarni-
son in dem Castell mit ihren Canonen
beschieffen kan / so daß die Schiffe ganz
frey und ungehindert darinnen lie-
gen

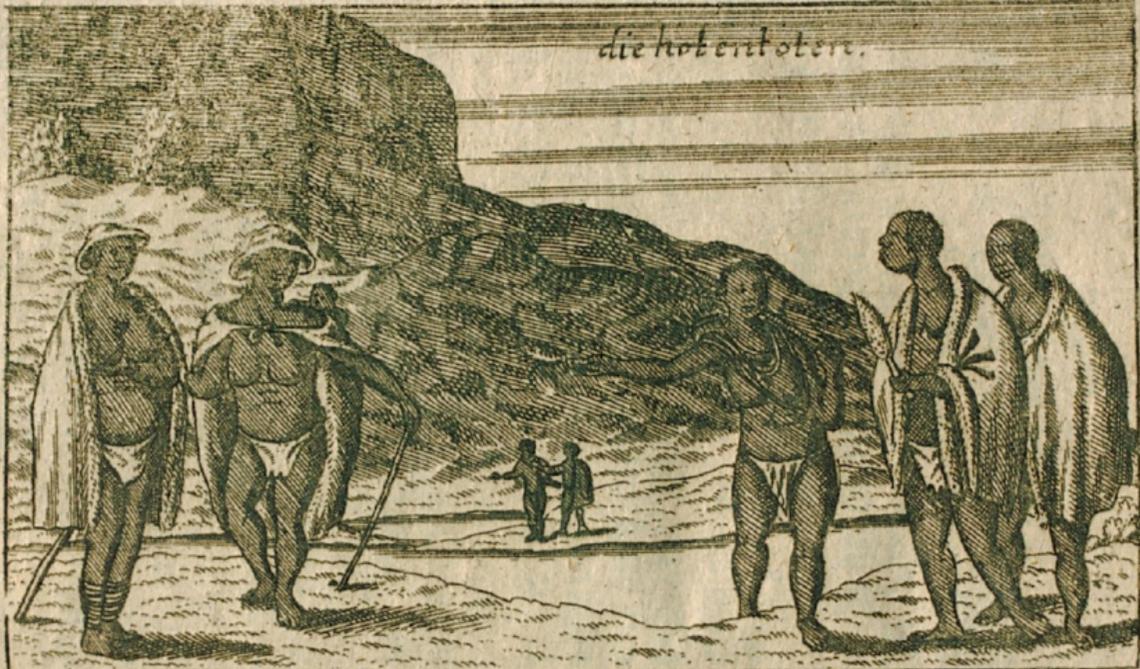
gen können. Auf diesem Castell/ welches kein Wall noch Schanze hat / sind 3. Meyhen Canonen / an der Zahl 250. ganze und halbe Carthausen zu sehen / welche alle heraus ragen / daß man sich davor entsetzet. Auf diesem Castell liegen allezeit 7. bis 800. Mann / ohne die Comestabel und Stuck - Knechte. Vor dieser Befestigung wohnen diese so genannten Freybürger / welche schöne Vieh-Zucht/ Garten-Bau und Weinswachs / auch ihre Nahrung von denen angeländeten Schiffen / wann aus solchen das Volet sich am Land zu ergötzen verlanget / haben.

Nächst dem Castell/ liegt ein schöner Garten/eine Stund lang und breit/un gehöret der Compagnie zu / in welchem schöne Weinberge / und allerhand rare Früchte/nebst anmuthigem Blumswerck zu finden. Gegen diesen Garten über/ und zwar ein halbe Meil in die See hinein ist ein Hauffen Sand / einer halben Stunde lang zu sehen. Die Einwoh-

vernehmen es das trockene Eyland / in
 welches alle diejenige / welche grobe La-
 fier begangen / gebannet werden / ab-
 sonderlich die Boths-Knechte / Steuer-
 Lente und dergleichen Volck / welche
 um einer hiederlichen Ursach willen ein-
 ander mit Messern schneiden und zuse-
 zen / und werden solche gleich von dem
 Fiscal am mehrgedachtem Capode bona
 Esperance, 1. 2. bis 3. ja wol mehr Jahr
 auß obgemeldtes trockenes Eyland ver-
 zweisen. Auf dieser Insul werden al-
 terley Thiere gefunden / absonderlich
 aber Löwen und wilde Schweine / wel-
 che bey ihnen Eisen-Schweine genennet
 werden / haben auf ihrem Rücken eines
 Schubs lang schwarze und weisse / aber
 ziemlich harte Federn / mit welchen sie
 sich gegen den Löwen / als ihren abge-
 sagten Feinden / wehren / und solche viel-
 mals erlegen.

Die Einwohner betreffend / werden
 solche die Hottendoten oder Hottens-
 dogen genant / von deren Sprache /
 Sit-

die hobentotere.



502

72





Sitten/Kleidungen/und Religion/wir
 unter in einem absonderlichen Capitel
 Meldung thun wollen.

Der 13. Octobr. wurden wir / nach
 gegebenem Zeichen mit der Trommel /
 alle nach Port zu gehen beordert.

Den 16. diß/ luden wir unser Schiff
 mit frischem Wasser und Brennholz /
 auch versehen wir uns mit ziemlichen
 Victualien / als nemlich mit 30. lebendi-
 gen Schaafen / 12. Stuck Rindvieh /
 ohne das Fleisch/ was geschlachtet war/
 wie auch mit Rüben/ Kraut/ Zwiebel/
 Salat / Limonien / Citronen und der-
 gleichen/ und machten uns fertig / in die
 See zu gehen.

Den 17. wurden unsere Officiers von
 mehr gedachtem Gouverneur zu einer
 Abend - und zugleich Valet- Mahlzeit
 eingeladen / woben sowol von dem Ca-
 stell/ als an dem Schiffs-Port / die
 Canonen sich wacker hören
 lieffen.

Das fünffte Capitel.

Die Reise von dem CAPO
de bona Esperance unter die
Linien.

SEn 18. dito / Nachts um 4. Uhr /
kam unser Vice Admiral am Port /
und befahl / man sollte die Anker auf und
nieder winden / daß wir gegen den Tag
Segel fertig wären / giengen also / als
der Tag angebrochen / mit Gott unter
Segel / wie auch unter Lösung vieler
Canons / so wol von dem Castell / als de
nen Schiffen / und setzten unsern Kurs
nach dem Eyland Mauritius in ein kal
tes Land gegen Nord Ost. Dieses Ey
land oder Insel liegt 900. Meil von Ba
tavia / in welcher das Ebenholz häufig
gefunden wird / welches der Kern von
dem Ebenbaum ist / die Rinde aber da
von wird verbrannt. So ist auch all
da anzutreffen der so genannte Umbra
Gries / von dem die Indianer sagen /
daß es Sperma Cete seye / welchen das
Meer

Meer/bey entstandnen grossen Sturm-
 Winden/ absonderlich in denen 4. Mo-
 naten März / April / September und
 October an das Ufer werffe. Und weil
 es viel wilde Schweine allda gibt/wel-
 che bey Tag und Nacht an dem See-
 strand herum lauffen / und den heraus
 geworffenen Ambra-Gries alsobald ein-
 schlucken; als comandirt die Compa-
 gnie zu solcher Zeit / wann es die See
 heraus spühlt / gewisse und-geschworne
 Leute/auf solches Sperma Cete oder Am-
 bra-Gries fleissige Acht zu geben / und
 es genau einzusammeln.

Wehrgedachte Insel Mauritius lie-
 get hoch / und hat hohe Felsen / deren
 Spitzen sich oft in den Wolcken verste-
 cken/ soll im Umkreis 12. teutscher Mei-
 len haben. Sie wird von keinem Men-
 schen bewohnet / ob gleich das Wasser
 daselbst von allerhand Arten delicater
 Fische wimmelt. Unter solchen wird
 auch ein Fisch von den Spaniern For-
 pedo genannt/ gefangen siehet fast gleich
 einem

einem Karpffen / und hat eine solche
wunderliche Würckung/ daß er dem je-
nigen/ der ihn anrühret/das Glied ver-
lähmet. Ingleichen giebt es eine un-
zehlige Menge von allerhand Vögeln/
welche sich mit den Händen / weil keine
Leute daselbst wohnen / die sie sehen ma-
chen/ fangen lassen. Und weil diese In-
sul sehr gute Quellen/und aus dem Ge-
bürg klare hervor fließende Quellen
hat/ so wird solche von den Holländern/
und andern See - Fahrenden zum öff-
tern besucht.

Mehr gemeldter Insul Mauritius
soll dieser Name zu Ehren des Prinzen
Mauritii von Oranien gegeben worden
seyn/weil sie zu seiner Zeit / als nemlich
im Jahr 1598. unter dem Admiral Corne-
lio von Neck ist aufgesuchet worden.

Den 26. Octobris / sind wir diese
Insul/ woselbst es unter andern sehr ge-
fährliche Klippen unter dem Wasser in
der See giebt / nicht ohne vorher aus-
gestandene grosse Sturmwinde glück-
lich vorbeÿ gefegelt.

Den



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



Den 27. hielte man / nach gehaltenener
Bet Stunde / eine Dancksagung auf
dem Schiff / weil uns der liebe Gott
diesen sonst gefährlichen Ort / allwo
manches schönes Schiff leider ! verun-
glücket / vort ey schiffen lassen.

Hierauf nahmen wir unsern Kurs
wieder nach der Linie zu / recht Süd-
West / in das allerwärmste Land / hat-
ten 21. Stund Sonnenschein / und gieng-
ge die Luft so heiß / als wann sie aus ei-
nem erhitzten Ziegel-Ofen strich e / wel-
che Hitze dann eine solche Kranckheit
verursachte / das wir alle Nächte 1. 2.
bis 3. Todten hatten / welche wir des
Morgens über Bord setzten / und waren
damals von 300. nicht mehr als 34.
Personen gesunde übrig / lagen also 14.
Tage still.

Den 30. Octobr. hatten wir in einer
Nacht 6. Todt n / die wir zur See / als
in ein Grab schickten.

Den 1. und 2. Novembris / sahen
wir viel seltsame Fische / und war dabey
die See sehr stille /

Den

Den 6. Nov. lagen wir unter der Linie bis den 20. dito still.

Den 28. diß / passirten wir mit gutem Wind durch die Linie / und segelten recht West auf die Insul Ceilon zu.

Das sechste Capitel.

Die Reise nach der Insul Ceilon.

Wie wir zu gedachter Insul kamen / haben wir eine unbeschreibliche Hitze ausgestanden / und was noch mehr / so nahm unser Wasser sehr ab / daß wir uns in der allergrößten Hitze des Tags mit einer halben Kanne desselbigen behelffen mußten / dann wir sind so hoch geseget / daß wir nur acht Grad von der Sonnen uns befunden / und ware es zu solcher Zeit so heiß / daß auch das Pech von denen Stricken und Thauen gleich dem Wasser herab floß / und kroch vor der Sonnen Hitze / einer in diesen / der ander in jenen Winkel des Schiffs.

Den

Den 4. Decembris kam ein so ent-
 sepliches Ungewitter / dergleichen ich
 Zeit meines Lebens nicht gehört / noch
 gesehen / indem es sechs mal in die See
 geschlagen / auf welches ein so erschreck-
 licher Sturmwind sich erhob / daß einem
 die Haare gen Berge stunden / und wir
 alle Augenblick des Todes gewärtig seyn
 mußten. Darauf kam ein grosser Platz-
 Regen / woben / weil es in sechs Wochen
 nicht geregnet / etliche ihre Hemder zer-
 schnitten / solche ausgespannet / und den
 Regen darinnen auf gefangen / welchen /
 ob er gleich gall-bitter war / truncken
 doch die meisten unter uns dis Regen-
 wasser in solcher Menge in sich / daß ih-
 rer viel deswegen erkrankten.

Den 7. dito war wieder schön Wet-
 ter / weßwegen der Admiral die rothe
 Flagge wehen / und die andern Capi-
 tains an seinen Port kommen liesse / von
 welchen der Admiral Abschied nahm /
 und darauf mit fünf Schiffen nach Ba-
 tavia segelte.

Den

Den 8. diß / richteten wir unsern
Curs nach obbemeldter Insul Ceilon /
und hatten sehr favorabel Wetter.

Den 12. bekamen wir noch zur Zeit
einen General-Sturm / welcher 24.
Stund lang gewehret / und waren wir
abermals in einer augenscheinlichen Le-
bens-Gefahr / auf welchen aber wieder
für uns vorträglicher Wind erfolget.

Den 20. dito bekamen wir etliche
Vögel ins Gesicht / welches dann uns
eine gute Hoffnung gab.

Den 23. Morgens früh ruffte unse-
rer Boots Knecht einer: Land! Land!
woran eine solche Freude entstande /
das auch die Kranken hervor gekrochen
kamen / und das lang gewünschte Land
sehen wollten.

Das siebende Capitel.

Der Einzug in die Stadt

Columbo.

DEn 26. Decembris / haben wir vor
der

der Haupt-Stadt Columbo, in der In-
 sul Ceilon die Läger fallen lassen ; so
 bald aber unsere Anker gefallen / liesse
 der Capitain 9. Canonen losbrennen /
 welche der Gouverneur vom Land be-
 antwortete / und alle Flaggen und Wim-
 pels wehen : worauf der Fiscal nebenst
 dem Rath von Indien zu uns an den
 Port kam / und uns alle willkommen
 hießen / nahmen auch den Capitain / den
 Buchhalter / den Ober-Kauffmann und
 den Herrn Geistlichen auf unsern Schif/
 mit ans Land. Ingleichen gingen noch
 selbigen Abend die gesunden Soldaten/
 nebst dem Commandeur / mit Trommel-
 schlag von dem Schiffs-Port / und wur-
 den mit dem grossen Boot ans Land ge-
 setzt / worauf sie vor der Pforte in Rey-
 hen und Glieder sich stellen / und also
 nach des Gouverneurs Haus in das Ca-
 stell marchiren mußten / allwo er in Per-
 son sich einfunde / und uns / nach einer
 abgelegten Oration, sehr höflich em-
 pfienge / und uns benebenst gratulirte /
 daß

daß wir/ mit der Hülffe Gottes in sieben Monaten/ eine so gefährliche Reise zurück gelegt. Hierauf erfrischte er uns mit dem gewöhnlichen Ost-Indi- nischen Branck/ gab uns auch drey Tage Freyheit hinzugehen/ wo wir wollten.

Nach verfloffenen dreyen Tagen/ ka- men die Capitains/ so wol aus der Stadt/ als von dem Castell/ und theil- ten die Soldaten/ den einen da/ den an- dern dorthin/ in die Wachten/ ich/ und noch andere blieben in dem Castell/ und wurden in die Hauptwacht gelegt/ blie- ben auch ein ganzes Jahr in derselbigen.

Zur selbigen Zeit traffe ich in ge- dachter Hauptwacht einen Landsmann an/ als welcher ein Sergeant in Dien- sten der Compagnie war/ und des Rich- ters Sohn von Mendorff/ anderthalb Meil von Franckenberg/ welches mich über die massen erfreute. Dieser unter- richtete mich in vielen Sachen/ abson- derlich aber/ wie ich mich in Essen und Trincken verhalten/ auch vor was für Spei-

Speisen ich mich hüten sollte / weil die meisten zu erst der Natur sehr zuwider wären.

Die Haupt Stadt Columbo betreffend / so liegt solche schön eben / und auf der Seeseiten ganz offen / in dessen Hafen keine grosse Schiffe lauffen / sondern eine halbe Stund davon liegend bleiben müssen. Auf seiner rechten Seiten ist er mit einem grossen Wasser-Daß versehen / S. Croix genant / worauf alle metalline Stück stehen / welche in die See und in den Haven streichen künften.

Am Stand / auf der rechten Hand / ehe man in die Stadt kommet / wird die Pforte / der Stephant genant / gegen welcher über des Gouverneurs Pallast gesehen. Nicht weit davon sind zu beobachten die Häuser des Fiscals und der Kauffleute / wie auch der Compagnie Backhäuser / nebenst den Proviant- und Zeughäusern / in gleichen die Mung / der Zimmerhof / und noch andere Häuser

fer mehr / nebst der Kirche und Hospital.
 So haben auch die Sclaven ihre eigene
 Wohnungen / mit einer Mauer von
 sechs Ellen hoch umgeben / und sehet
 des Nachts eine Schildwacht vor der
 Pforte. Der Sclaven / die darinnen
 wohnen / sind bey 2000. müssen arbei-
 ten gleich den Rossen / so wol Manns-
 als Weibs-Personen ; ja / es müssen so
 gar ihre Kinder / wann sie fünff bis sechs
 Jahr alt seynd / schon den Sand in Körb-
 lein auf dem Kopff tragen. Der Män-
 ner Arbeit ist Steine / der Weiber aber
 Kackel und Wasser / als Sclaven tragen.
 Deren Officiers oder Commandeurs
 gemeiniglich Holländer sind.

Das achte Capitel.

Die Reise nach Persien.

Den 12. Decembris / 1679. sind
 wir nach dem Königreich Persien
 zu gehen / commandiret worden / und
 waren

waren damals in 3. Capital Schiffen
400. Seelen/nebenst vielen Slaven.

Den 20. diß/ giengen wir unter Se-
gel / und nahmen unsern Cours recht
Ost-an / hatten vier Tage guten und
lieblichen Wind.

Den 24. dito / bekamen wir einen
General-Sturm / doch bliebe unser
Schiff ohne Schaden / da hingegen die
zwey andere ihre Mast und Stangen
verlohren / und also schlechte Christi-
Feyertage hatten.

Den 26. hat sich der Wind gang ge-
legt. Zu Ende dieses Monats segelten
wir mit gutem Wind Sud-Ost an.

Den 1. Januarii 1680. bekamen
wir mit dem Neuen Jahr einen zwar
neuen / aber recht Contrarie - Wind /
und mußten sehr arbeiten / segelten auch
bey einer zu dieser Zeit ungeweinen
grossen Hiß drey ganzer Wochen / biß
wir den 24. diß wieder guten Wind be-
kamen.

Den 2. Februarii bekamen wir wleder einen General-Sturm / wovon alles Volck erdrancket / indeme wir unsere Speisen mit halb guten / und halb Seewasser kochen musten / und deswegen täglich biß 6. Todten über Bord gesetzt worden.

Den 20. diß hatte sich das Volck wieder erhohlet / und hörte der Sterb nach und nach auf.

Den 25. begabe sich eine artliche Kurzweil mit einem Affen / welcher unserm Capitain gehörte / der ein Schränckigen im Schiff hatte / in welchem hundert Stuck von Achten in einem Sack sich befunden / welches Geld der Capitain gezehlet / und darauf wieder ins Schränckigen gethan / den Schlüssel aber darzu stecken ließe / und nicht an den Affen / der ihn das Geld damals zahlen sahe / gedachte. Inzwischen / als der Capitain auf die Compagne / die Hochte zu nehmen / gieng / schloß der Aff das Schränckigen auf / nimmit den Sack mit

mit den Stücken von Achten / (deren jeder bey uns einen Reichsthaler gilt) heraus / und wirfft einen nach dem andern von solchen in die See. Der Capitain / weil es eben damals sehr still war / hörte / daß jemand unten im Schiff war / denckte aber alsobald an den Affen / und laufft eilend die Treppen herunter / wie er zur Thür hinein tritt / sihet der Aff mit dem Sack von Achten an dem Fenster / erschriekt / und wirfft den Sack mit dem übrigen Geld gar in die See hinaus / und springt zugleich in die Galerie / so um das Schiff von hinten zu war.

Wie sehr sich der Capitain über den Verlust seines Gelds damals alterirt / ist leicht zu erachten / durffte aber niemand die Schuld geben / als sich selbst / weil er den Schlüssel an dem Schränckigen stecken lieffe.

Der Aff / welchen der Capitain todt zu schieffen befahle / retirirte sich auf den Mastbaum / und weil die Offic:ers

und Steuerleute vor solchen / weil er
viel Kurzweil machte / baten / so ließ er
es endlich geschehen.

Den 28. bekamen wir wieder etwas
Wind / aber mit grossem Platzregen.

Den 29. diß hatten wir biß den 6.
Martii zwar grosse Hitze / jedoch über-
aus still Wetter / und mußten immer
mit unsern Segeln labiren.

Den 14. Febr. bekamen wir wieder
guten Wind / und segelten das rothe
Meer vorbei / und sahen von ferne lie-
gen ein verwüstetes Schloß / die Steuer-
Leut sagten : Es wäre Jericho / worzu
man wegen der Scorpionen / Schlan-
gen und geflügelten Drachen / auf eine
ganze Weil Wegs nicht kommen kün-
te.

Den 24. kamen wir in Goltz von
Persien an / und lagen allda biß den 29.
dito vor Ancker.

Den 4. Aprilis wunden wir unsere
Ancker / und seegelten mit gutem Wind
den Goltz hinan / biß gen Cambron / all-
wo wir den 16. diß unsere Ancker fallen
lieffen /

liessen / woraus die Canonen zu beyden
Theilen tapffer gelöset wurden. In
diesem Ort müssen die Holländer und
Engelländer / als welche ihre Handlun-
gen an dem Meer noch beysammen ha-
ben / in Persischem Habit gehen. Ihr
Glaube daselbst / als der Inwohner zu
Cambron, kommt mit dem Türckischen
überein: dann sie glauben unter andern
auch an den Mond / und wann der Neue
ist / so essen sie einen ganzen Tag nichts /
als bis er untergangen. Von der In-
wohner Kleidung / wie auch von der Hol-
länder und Engelländer Handlung da-
selbst / wollen wir unten in Beschreibung
Persien mit mehrern gedencken.

Den 17. wurde unser Volck gemis-
siet / von welchem wir 46. auf dieser
drey monatlichen Reise gemisset. Die
gesund waren / giengen ans Land / die
Krancken aber an der Zahl 36. wurden
in das Hospital gethan.

Nach diesem wurden wir in einen so
genannten Bacher / (welcher bey uns
einen

einen rings herum mit Pallisaden wol
besezten Ort bedeutet) einzunehmen be-
ordert / weil in demselben sich viel Räu-
ber damals aufhielten / und der Com-
pagnie grossen Schaden zufügten.

Dieses Raub-Nest ist in 60. Jahren
nie attackirt worden / als dieses mal /
dann die E. C. Compagnie hatte vick-
mals bey dem König von Persien ange-
halten / solches Raubnest zu zerstöhren /
aber niemals nichts erhalten / bis Anno
1679. der Gouverneur von Ceilon,
Nemens Laurentius Pfeil von Amster-
dam / dem König eine Bistte gegeben /
welcher es ihme darauf erlaubt.

Erstlich hatten wir 600. Persianer
bey uns / welche uns der König zur De-
fension gegeben / nemlich 300. zu Ross /
und 300. zu Fuß / jedoch blieben zwey
hundert Reuter in dem ersten Angriff /
nebenst 100. zu Fuß / von den Unserigen
aber etwan 50. Mann davor sitzen / be-
kamen aber den 12. May diesen Ort mit
Sturm ein / und wurde erstlich in der
Zurie

Jurie alles / was das Gewehr führete /
nieder gemacht / die andern aber gefan-
gen / und mit Weib und Kind zu Scla-
ven gemacht ; die Güter aber / welche
sehr pretiös waren / nahm die Compa-
gnie / laut deme mit den Persianern ge-
troffenen Accord / zu sich.

Obgemeldtes Raubnest ist alsobald
von den Unsrigen in Brand gesteckt /
und der Erden gleich gemacht worden /
so / daß sich hinfort niemand mehr da-
selbst aufhalten kunte.

Den 24. May wurden unsere Schif-
fe wieder Segel-fertig gemacht.

Den 30. haben die Boots-Knechte
die Lägel wieder voll Wasser gefüllet.

Den 10. Junii / wurde die Trommel
geschlagen / innerhalb acht Tagen wie-
der nach Port zu gehen.

Den 12. dito / baten unser 10. Sol-
daten den Capitain / sich ein wenig in
dem sogenannten Sandsee umzusehen /
welcher es auch mit diesem Beding ihne
erlaubet / daß sie sich nit zu weit hinein in

die See begeben sollten / dann der Wind eben damals contra gewesen / damit sie nicht von dem Sand bestrichen würden. Sie konnten aber nicht weiter / als etwan eine Meil Weges kommen / wo sie bald genug gesehen hatten / wie der Wind mit dem Sand spielte / als welcher den Sand / wie sonst die Wellen treibet.

Den 24. Junii giengen wir mit gutem Wind unter Segel / und setzten unsern Kurs Ost-Nord-Ost fort.

Den 4. Julii / hatten wir zimlich Sturmwitter / währte aber nicht lang / indeme wir bald darauf Contra-Wind bekamen / worbey wir innerfort layren mußten.

Den 10. dis bekamen wir wieder guten Wind / also / daß die Segel stets stehen blieben.

Den 24. dito richteten wir unsern Kurs Nord-West / recht nach dem Eyland Ceilon, welches wir auch den 28. dis ins Gesicht bekamen.

Den

Den 29. hatten wir unsere Ancker
vor Columbo, einer Stadt in gedachter
Insul Ceilon, fallen lassen. Wir hat-
ten auf dieser Reise 20. Todte gehabt /
und sind meistens alle krank wieder aus
Land gangen.

Den 30. dito wurde ich in die Haupt
Wacht geleyet / und bliebe das Jahr
über in gedachter Stadt Columbo lie-
gen.

Das neunnde Capitel.

Die Reise von COLUMBO nach Pünte de Galle.

Anno 1681. den 12. Decembris /
wurden unserer 30. Mann nach
Pünte de Galle commandiret / worun-
ter ich mich auch befande. Wir hatten
zwey Tage sehr guten Wind / und se-
gelten die Vestung Caleture vorbei.
Diese Vestung / nach Ceilon ge-
hörig / ist sehr stark / und kan ihr das
E 5 Wasser

Wasser nicht benommen werden / weil sie auf einer Seiten die See / auf der andern aber die Mevier hat / welche weit im Land entspringet / von welchem das Wasser bis in die See geführt worden / und also um und um im Wasser lieget. Auf der Land Seiten ist sie mit hohen Bergen verwahret / auf welcher Seiten es vier Schanzen hat / die mit doppelten und von Eisen zugespizten Pallisaden so verwahret sind / daß es unmöglich in solche zu kommen.

Den 16. dito kamen wir in den Haven der obgedachten Stadt Pünite de Galle, welche ehedessen die Hauptstadt in der Insul Ceilon gewesen / die aber nunmehr Columbo ist.

Den 17. kam der Capitain Martin Schulze / und holte uns von dem Vort / wo wir die Nacht über geblieben / und vertheilte uns in die Wachten ; ich wurde damals in die Wasser-Pforte gelegt / und verbliebe daselbst ein ganzes Jahr in der Guarnison. Durch diese Pforte kan
man

man bey nächtlicher Weile jemand ein- und auslassen / woselbst auch des Gouverneurs Haus / und die Haupt-Wacht allezeit 60. bis 70. Mann starck / siehet.

Gedachten Orth Punte de Galle betreffend / so können in dessen Hafen die Schiffe ein ganzes Jahr liegen / und mit dem See-Wind ein- und mit dem Land-Wind aber wieder auslaufen. An diesem Haven ist ein Fort / das schwarze Fort genannt / welches erstlich von denen Portugesen erbauet / im Jahr 1640. aber von den Holländern jenen mit Sturm abgenommen worden. Auf diesem hoch - aufgeführten Fort stehet das Zeughaus / worinn alle Handwerksleute und Slaven wohnen / unter diesem liegt der Wasser-Paß / gerad gegen die einlaufende Schiffe gerichtet / worauf 6. metalline Stück stehen / dern jedes 12. Pfund Eisen schieffet. Innerhalb diesem Wasser Paß ist noch eine kleine Pforte / die Wasser-Pforte genannt / von der bereits oben gedacht. Noch an

der Stadt ist die Pünt Aggerslot, so 8. Stücke auf hat / die den ganzen Hafen beschießen können.

Die Stadt an und vor sich selbst betreffend / so sollen dessen Mauern von gehauenen Corallsteinen / (wie sie es nennen) gemacht / und mit vielen Rundestücken / so alle mit metallenen Stücken wol besetzt / umgeben seyn. Die Häuser der Stadt sind mehrentheils auf Indiamische Manier von Cambus-Rieth gemacht / und mit den Blättern von Coccos-Bäumen bedeckt / dern in die 300. so wohl in als auffor der Stadt stehen sollen.

An beeden Seiten der Stadt / längst dem Strand hin / haben die Holländer 14. Dörffer von denen Cingalen an sich ehedessen gebracht.



Das

die Stadt Columbo





Das zehende Capitel.
Die Reise nach BATAVIA
und Bantam.

Anno 1682. den 10. Novembris wur=
den 100. Mann nach Batavia zu ge=
hen commandirt / unter welche ich mich
freywillig begab.

Den 12. diß giengen wir mit einem
guten Wind aus den Hasen / und segel=
ten / biß nach gedachten Batavia, lieffen
dasselbst unsere Ancker fallen / und beka=
men alle Sage 10. Mann von uns Coa=
sens, aus Land zu gehen / und dasselbst
uns anzusehen ; aber des Abends mu=
sten wir alle wieder am Port seyn.

Die Stadt Batavia betreffend / so hat
solche ihren Namen von denen Batavis,
oder Holländern / welche sie vor ohnge=
fahr 30. Jahren den Engelländern ab=
genommen. Diese haben erstlich / dar=
nach die Holländer / wegen des fruchtba=
ren Landes / und herrlichen Flusses / wel=
cher aus dem Land in die See laufft / be=
vor

vorab wegen des guten Havens / mit
 Consens derer Einwohner / allda ihre
 Niederlagen oder Kauff-Häusser ge-
 bauet / und zwar die Engelländer auf
 der West- die Holländer aber auf der
 Ost-Seiten des Flusses. Diese Stadt
 liegt schön eben / und ist mit einer Was-
 ser-Revier durch und durch versehen /
 so daß Schiffe von 50. bis 60. Last ein-
 lauffen können.

Auf der linken Seiten der Einfahrt
 Nordwärts ist das Castel / ganz mit ei-
 nem Wasser-Graben umfungen / wie
 auch sehr groß und weit / daß sowol der
 General / und die 6. Ordinari-Räthe
 in Indien / als alle der Compagnie
 Handwercksleute / und diejenige Ket-
 ten-Sclaven / so der Generalität Holz
 und Wasser tragen / darinnen wohnen.

Weyrgedachter Stadt Vollwercke
 sind 4. das 1. die Perle / das 2. der Dia-
 mant / das 3. der Rubin / das 4. der Sa-
 phir genant. Die Stadt aber an
 und vor sich selbst ist mit schönen Lustens-
 wercken

wercken eingefangen / als disseits des
Wassers / 1. mit der Pünte Küllenberg /
2. Seeburg / 3. Gröningen / 4. Ober-
Zffel / 5. West-Friesland / 6. Utrecht /
7. Seeland / 8. Nassau / 9. Dijes.

Über dem Wasser an der neuen
Port / allwo die Haupt-Wacht sich be-
findet / ist erstlich die Pünte Grünberg /
2. Holland / 3. Amsterdam / 4. Gelder-
land / 5. Roderdam. Und weil den Ein-
heimischen nicht wohl zu trauen / so muß
diese Stadt immerzu mit 2000. Mann
Besatzung haben.

Anno 1683. den 10. Januarii beka-
men wir Ordre / nach Bantam zu segeln /
und weil solche eben damals von der
Compagnie belägert war / wurden un-
sere Canonen an der Zahl 80. alle dop-
pelt und sehr scharff geladen.

Den 12. giengen wir mit 400. See-
ten unter Segel.

Den 14. kamen wir vor gedachte
Stadt Bantam, bekamen allsobald einen
Admiral auf unser Schiff. Als wir nun
mit

mitten in der Flotte waren / ließ der Admiral die rothe Flagge von der Compagnie wehen / worauf alle Capitains an den Post kamen / und erhielten Ordre / daß wir dieselbige Nacht in guter Wacht stehen sollten / indeme der Admiral / wann ein Canon-Schuß gesehen wurde / vor die Bestung rücken sollte.

Des Nachts um 10. Uhr ginge das Canoniren aus unsern 80. Stücken / wie auch aus denen andern in gedachten 20. Schiffen / auf die Bestung an / woraus sie gleichfalls scharff Feuer auf die Unserige gabe / und bekamen wir dar: als 30. Todten / ohne die Bequetchten auf unserm Schiff / und wurde unter andern unser Ober-Steuermann / der nur eine Stufe auf der Treppen vor mir gieng / mit einer Stuckkugel entzwey geschossen.

Inzwischen ging unser Schütt bey Nacht recognosciren / wo man am bequemsten das Volck ans Land bringen könnte / worzu der helle Mondschein damals

was sehr dienlich schiene / und traff un-
 ter andern etliche Fischer / die vom Land
 waren / an / welche sie an der Zahl sechs
 gefangen zum Admiral gebracht / wel-
 cher sie alsbald gefraget / wo / und wie
 man Volck an das Land bringen könnte:
 weil man aber aus ihnen keine Antwort /
 auch so gar mit Versprechung grosser
 Geschenke / bringen kunte / als liesse der
 Admiral den grössen von ihnen bey den
 Füssen an der Foh von der Ree / vor der
 andern Augen aufhengen / sagende / das
 er den übrigen auch dergleichen wolle
 wiederfahren lassen / wann sie nichts be-
 kennen wollten ; weil sie aber in ihrer
 Halsstarrigkeit verharreten / lies er ei-
 nen eisernen Kessel / mit Schwefel und
 Pech angefüllt / heis machen / und zwen
 von den übrigen fünffen auf ein Brett
 binden / und ihnen die Fusssohlen auf-
 schneiden / denen die übrigen dreye das
 heisse Pech und Schwefel also in die
 Wunden giessen mussten ; worauf sie
 alsobald alle Gelegenheit / das Volck an
 das

das Land zu bringen/ entdeckt. Diese
 nahme nun der Admiral / nachdem er
 sie vorhero fest zu schliessen befohlen/ da-
 mit sie nicht in die See springen kün-
 ten/ in sein Schütt / und wurden ihnen her-
 nach etliche Officiers zugegeben/ daß sie
 denjenigen Ort / wo man das Volk am
 bequemsten an das Land bringen könnte/
 zeigen mußten. Woraus die Hälfte des
 Volcks / noch vor Tags an das Land
 gesetzt wurde.

Die übrige 20. Schiffe mußten an
 das Castel avanciren/ und die Mauren
 mit Stücken andonnern lassen / wor-
 auf um 11. Uhr Mittags die Befestigung
 glücklich erobert/ solche geplündert/ die
 meisten nieder gemacht / der alte Kö-
 nig / nebenst seinem Sohn gefangen ge-
 nommen/ und nach Batavia gesandt.

Nach Eroberung dieser Befestigung /
 haben wir in denen Englischen Back-
 häusern sehr viel paares Geld bekom-
 men. Ja/ es haben die Boots-Knechte
 ganze Kornsäcke mit Stücken von Ach-
 ten

ten angefüllt / erbeutet / wie dann der Englische Gouverneur den Schaden und Verlust / nur an Baarschafft / auf 16. Sonnen Goldes geschäzet. Den Verlust unserer Völcker betreffend / so haben wir in dem Stürmen 500. Mann verlohren.

Den 24. Januarii / wurde ich auf das Schiff / den Kriegsmann genannt / commandirt / wieder nach Ceilon zu segeln.

Den 2. Februarii / giengen wir unter Segel / und hatten einen köstlichen Wind.

Den 20. Aprilis / lieffen wir unsere Ancker in den schönen Haven vor der Stadt Punte de Galle fallen.

Nach diesem wurden / wegen glücklicher Eroberung der Stadt und Besetzung Bantam, alle Canonen drey mal gelöst / in gleichen musste die Milis drey Salven aus ihren Musqueten geben / und wurde die meiste Zeit / mit Erzählung

kung der glücklichen Eroberung gedach-
ter Stadt Bantam zugebracht.

Anno 1683. wurde ich im Monat
Junio aus Pünte de Galle, unter dem
Fähndrich Robbert / und Lieutenant
König / mit 200. Mann commandiret /
einen so genannten Bacher, das ist / einen
rings umher verwahrten Orth in In-
dien (wie bereits von dergleichen oben
Weldung geschehen /) einzunehmen.
Theilten derowegen das Volck in zwey
Theile / der Lieutenant zoge in der Stille
auf die eine Seite des Berges / auf wel-
chen dieser Ort attaquirt werden soll-
te / der Fähndrich und Capitain aber /
mit klingendem Spiel / auf die andere
Seite desselben.

Ben unserm Anmarch / (welcher den
27. dis geschah /) liesse der Lieutenant
die Stücke / welche alle mit Kettenku-
geln geladen waren / auf die Indianer /
welche gleichfals starck Feuer auf uns
gaben / loss brennen / welche ihre Patisa-
den gleich entzwey geschossen. Inzwi-
schen

der Verwundte Autor.





die Elleyhan Jagt





schen marchirte der Capitain und Fähn-
 drich mit bey sich habendem Volck mit
 völligem Feuer geben an/und vermeyn-
 ten dem Feind den Paß abzuschneiden/
 aber vergeblich/ wir wolten zwar durch
 die niedergeschossene Pallisaden krie-
 chen/ allein weil der Feind solche mit ei-
 nem lauffenden Feuer angestecket/ wir-
 den davon unser dreyßig blessirt/ und
 meistentheils an den Beinen gequetscht/
 worunter ich mich gleichfalls befunden/
 und mußten uns von Stund an in das
 Lager tragen lassen/ wo wir mit unbe-
 schreiblichen Schmerzen verbunden
 wurden.

Gegen Abend haben die Unsrigen/
 mit Verlust 30. Todten/ den Orth
 glücklich erobert/ und 500. Indianer
 gefangen bekommen.

Den 6. Julii/ bin ich/ nebenst den
 andern Gequetschten/ mit 5. Selaven
 nach Pünke de Galle getragen worden/
 wo man mich samt ihnen im Hospital
 verbunden/ daselbst ich zwey Monat
auf

auf Krücken gehen mußte. Ich hatte vermeynet / ich müste mir das Bein bis an die Knie ablösen lassen ; aber es hatte mich ein schwarzer Indianer doch endlich / dem Höchsten sey darvor gedanckt / geheilet.

Den 1. Octobris / bin ich wieder in meine alte Wacht / in gedachtem Pünte de Galle, gelegen worden / wo ich / bis zu Ausgang dieses 1683sten Jahrs / bleiben müssen.

Das eilffte Capitel.

Die Beschreibung einer Elephanten - Jagt.

In Anno 1684. wurde / bey Eintritt des Monats Februarii / eine Elephanten - Jagt / dreyßig Meilen von Pünte de Galle, gehalten / welche auf folgende Art angestellet wird ; Wann der darzu bestellte Jägermeister eine solche Jagt vor hat / so müssen seine Untergebene Holz aus dem Wald holen / welches
nicht

nicht gleich weglobert / sondern nur / und
 zwar eine lange Zeit glimmer. Solches
 Holz nun legen sie auf die vier bis sechs
 Meil / wo sie die Elephanten herjagen
 wollen / und zünden es an / weil sie sich
 für dem Feuer mächtig scheuen / und dar-
 über nicht einmal schreiten / setzen sie zu
 End dessen einen Kral / das ist / sie pflo-
 cken starcke grosse Bäume gegeneinan-
 der über auf beyden Seiten / gleich de-
 nen Stacketen eng zusammi / und starck
 verwahrt / darinnen sie wie ungezämet
 stehen / und um sich wehlen lassen müs-
 sen / welchen man in den darzu auf eine
 Viertelstund davon gemachten Roth-
 stall jagen will / so daß / wann ein Ele-
 phant einmal darinn / sich nicht wieder
 umkehren / auch gar nicht hinaus kan /
 weil er zu End desselben mit vier star-
 cken Niegeln verwahrt worden. Sobald
 nun einer / den man verlangt / darinnen
 ist / will solcher immerzu fort gehen / in
 Hoffnung / durchzukommen ; so bald er
 aber das äusserste erlanget / lauffen ge-
 schwind

schwind die Schwarzen mit kleinen
 Spiesen zu / und schieben auch von hin-
 ten einen Kiegel vor / daß er weder hin-
 ter noch vor sich mehr kan. Wann nun
 derer etliche geschlossen / so befehlet der
 Elephanten-Fänger / die schon dazu ab-
 gerichtete zahme Elephanten herbey zu
 bringen / deren dann auf jeder Seiten
 des Nothfalls einer von dem darauf si-
 zenden Schwarzen / durch einen krum-
 men Haken getrieben wird / mit einem
 grossen viermal um den Hals gewunde-
 nen Seil / verglichen auch den Wilden
 angeworffen wird / jedoch mit grosser
 Mühe / daß es auch oft einen ganzen
 halben Tag braucht / biß man ihme zu
 erst ein kleines Stricklein / an dem das
 grosse Seil angebunden ist / anwirfft.
 Sobald als der Elephant umfasset ist /
 wird ihme auch an einen hintern Fuß
 ein Strick gelegt / daran in zwey hundert
 Schwarze hangen / und so lang
 halten / biß bey dem Ausgang die vör-
 derste Kiegel wieder abgezogen worden
 sind.

sind. Alsdann vermeynet solcher geschwind durchzubrechen / weil er siehet / daß er Luft hat / wiewol er best an die Zahme angebunden wird ; und so er da verwahret genug stehet / machen sie den hindern Fuß wieder loß / daß er zwischen denen zweyen zahmen Elephanten fort muß / wo man dann mit ihm zum Quartier / wo er recht zahm gemacht werden muß / forteilet ; eh aber der Elephant gar ins Quartier kommet / stehet ein grosser mit Steinen umfangener Baum dafür / worunter die schwarze jezzeiten auch dem Teuffel zu opffern pflegen / und von ihnen der Peschar-Baum genant wird / bey welchen die schwarze still halten / bis zwey vermasquerirte Sangueister mit Schellen ganz umhänget ankommen / die alsdann vor den wilden Elephanten tanken und springen / endlich aber vor ihm still stehen / und solchen auf ihre Sprache also anreden : Er solle sich nicht wild stellen ! Anstatt / daß er bishero sich in dem Wald im Regen und

D

Wind

Wind müssen aufhalten / soll er in einem
 Hauß / und unter einem Dach stehen :
 An statt daß er hab etliche Weilen nach
 Wasser gehen müssen / solches zu trin-
 cken / solle er alle Tage zweymal in die
 Revier gebracht / und getränkct / auch
 mit genugsamer Kost versehen werden.
 Da stehet dann der Elephant gang ver-
 düstert still / als wann er gleichsam ver-
 zaubert wäre / gibt sich endlich willig
 darein. Darauf bringen sie einen gros-
 sen Zuber Wasser / giessen ihm solchen
 über den Leib / tauffen ihn damit / und ge-
 ben ihn einen Namen nach des Herrn des
 Landes / womit er in seinen Stand ge-
 bracht wird / wo er ein halb / ja oft ein
 ganzes Jahr noch brauchet / biß er recht
 zahm wird / daß man ihm trauen und los
 gehen lassen darff. Bey währefender sol-
 cher Elephanten-Jagt war ein grausam-
 er Elephant so genau hinter mir / daß
 er mir auch das Ohrband von meiner
 Degen-Scheide mit seinem Rüssel ge-
 fasset / und wann der Haken oben nicht
 wäre

wäre entzwey gängen/so wäre es damat
 um mich geschehen gewesen. Diesem
 grausamen Elephanten / dessen Zähne
 jeder vier Ellen lang/und einer eine hal-
 be Ellen dick gewesen/ hat man ein groß
 Stück Holz/ welches in vollem Brand
 war/ in seinen damals ergriminten Na-
 chen hinein gestossen/welches er doch al-
 sobald verschlungen / und ob man gleich
 Feuer auf ihn gegeben / half es doch
 nichts; wie er aber sahe/ daß er gefan-
 gen worden / hat er eine solche Gewalt
 noch ausgeübet/daß 10. Holländer und
 20. Schwarze darüber crepiren müs-
 sen. In dieser Jagt hatten wir 76. Ele-
 phanten gefangen/ohne diejenigen/wel-
 che erschossen worden / und waren sechs
 Wochen auf solcher Jagt/wobey sich ein
 so grosser Mangel an Victualien ereig-
 net / daß wir auch von den todten Ele-
 phanten Stücke aus dero Keulen schnei-
 den mußten / welches wir braten ließen/
 und zu unserm gekochten Reiß assen.
 Ein andere Art Elephanten-Jagt/wel-

cher ich bengewohnet / ist folgende: Erstlich ist die Besatzung in einem grossen Wald / mit Wack-Feuern eines Pistolen Schuss weit voneinander; bey jedem Feuer sind 2. Schwarzen und 2. Holländer commandiret / keinen Elephanten durchzulassen; Die Schwarzen haben Körbe auf ihren Häuptern / unten ist Erde / oben Feuer / denen zwey Schwarze folgen / welche auf kleinen kupffernen Paucken schlagen / die andern gehen hernach / und treiben die gefangenen Elephanten mit grossen Geschrey zusammen.

Den 15. März brachen wir wieder auf / und marchirten über die Gebürge nach öftters gedachter Stadt Pünke de Galle in unsere alte Garnison / allwo uns der Commandeur drey Tage lang / nach des Landes Gebrauch / einige Ergöcklichkeit gabe.



Das

Das zwölffte Capitel.
Beschreibung der Reise nach
Adams-Pick.

DEn 2. Maij wurden unser zwölff/
Dnebst einem Sergeanten und Cor=
poral/ commandirt/ mit denen aus Per=
sien im vorigen April-Monat zu Pün-
te de Galle angelangten Gesandten / auf
Placidirung des Gouverneurs zu Colum-
bo, nach Adams-Pick / wofelbst Adam
mit seinen sieben Söhnen begraben lie-
gen solle/ zu reisen/ mit diesem Beding/
daß sie alle Unkosten ersetzen sollten/
welche auf solcher Reise aufgehen wür-
den/ wie sie dann dem Sergeanten 12.
dem Corporal 8. und einem jeden unter
uns 6. Reichsthaler / und darbey frey
Essen und Trincken auf der ganzen
Reise/ welche 60. Meilen von Pün-
te de Galle gelegen / zu geben versprochen / in
mehrerer Betrachtung wir alle Tage 6.
Meilen in der größten Hitze marchiren
mussten/ wiewol wir wegen solcher mehr
bey Nacht als bey Tag gezwungen wur-

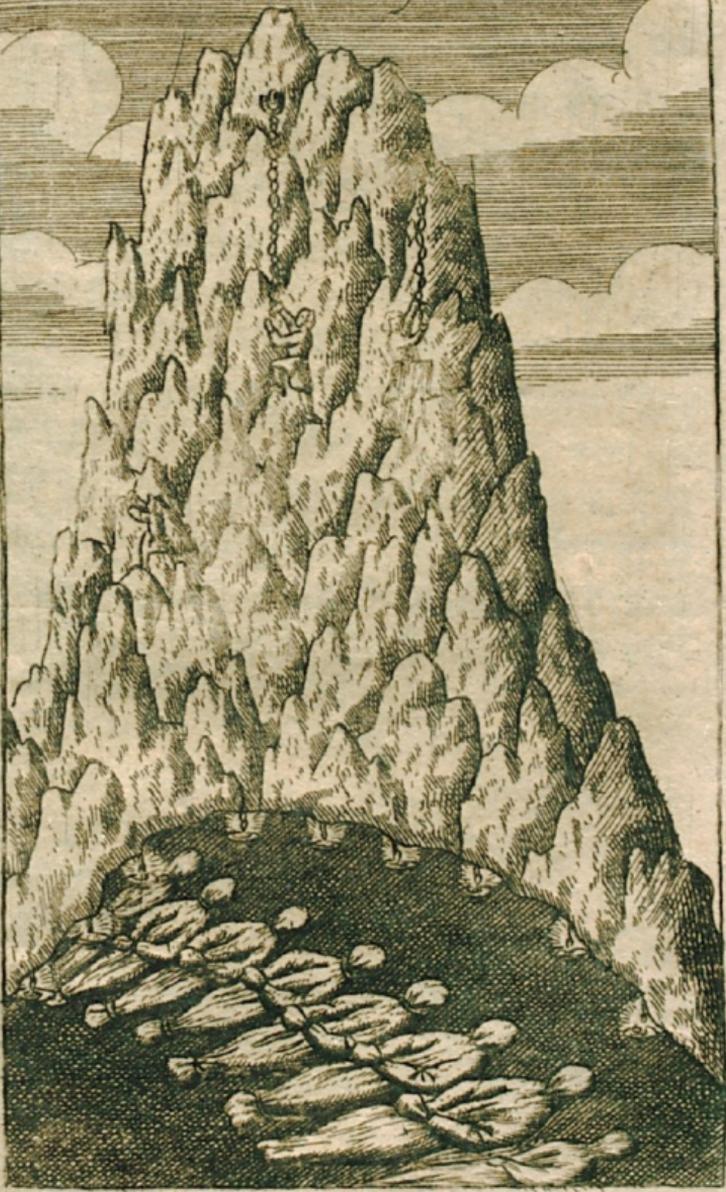
den / da inzwischen die Persianer wol
dauren kuntten / indeme sie ihre schöne
Pferde hatten / welche die Berge wol
steigen kuntten / wir aber mussten uns auf
unsere Beine verlassen.

Den 14. Maji / kamen wir an gedachte
ten Berg Adams-Pick / woselbst wir viel
Bilgram antraffen / die daselbst unter-
schiedliche Opffer / als Toback / Pinang /
Del in die daselbst hangende Lampen /
Klein in Indien geschlagenes Geld / und
allerhand Landes-Früchte ablegten.

Der Berg / wo Adam und seine
Söhne in Stein ausgehauen / oder /
wie die Einwohner davor halten / unter
diesen Steinen begraben liegen sollen /
hat eine solche Höhe / daß man 2. Stun-
den zu gehen hat / ehe man hinauf komt.

Oben sind auf beyden Seiten Ketten
an gemacht / daß man sich im hinaufge-
hen daran anhalten kan. Die Länge
des Adams betreffend / ist solche 18.
Ellen / dessen Finger 3. viertel Ellen / die
Nägel 1. viertel Ellen / die Füße 1. und
eine halbe Ellen. Ge

Adamsberg





Gedachter Adam nun lieget mit seinen Söhnen zu oberst auf dem Berg in einer Höhle/ als in einem Gewölb/ und brennen wol über 100. Lampen darinn; so sind auch viel wunderliche Characteres und Figuren/ nebst einer auf dem Grabstein ausgehauener Schrift / welche aber noch zur Zeit niemand lesen können/ zu sehen. Nachdem wir nun alles auf diesem Berg besehen / giengen wir wieder herunter / hielten aber noch drey Tag unten am Berg uns bey denen Pilgramen auf / welche uns noch viel seltsame Sachen von gedachtem Adam und seinen Söhnen erzählten.

Den 20. May begaben wir uns wieder auf den Weg/ hatten aber bey Tags erschröckliche Hitze / des Abends entsetzliches Donner-Wetter/ und des Nachts grosse Plaz-Regen; jedoch giengen wir mehr bey Nachts / als bey Tags.

Den 27. kamen wir in der Stadt Pünke de Galle an / die Persianer aber giengen von dar wieder zu Schiff; ich

hingegen verbliebe bey dem Commandeur liegen / und suchte Gelegenheit wieder in mein Vatterland zu gehen / weil meine Zeit / welche ich der Compagnie versprochen zu dienen / zum andern mal zu Ende geloffen.

Das dreyzehende Capitel.

Die Reise in mein Vatterland.

Anno 1685. den 12. Decembris / hat mir der Commandeur Salomon Lasse, nebst noch 6. andern / nach dem lieben Vatterland zu gehen erlaubt.

Anno 1686. den 6. Januarii sind wir an den Port gangen / auf das Schiff der Einhorn genant / welches mit dem Capitain Andreas Wendel von Mitteleburg / et en damals nach Hans reifete.

Dieses Schiff fährte / nebst vielen Edelgesteinen und Perlen / auch noch andere

andere kostbare Waaren / als Zimmet /
Cordamum / Muscaten-Blumen / In-
dianische und Bengalische feine Lein-
wad / Persianische Seide / Sandel-
Holz / und dergleichen / und wurde selb-
ches auf 83. Tonnen Golds geschäset.

Vor dieses Schiff / dessen pretiose
Waaren / und vor 250. Seelen hat der
Capitain ein körperliches Eyd / in Ben-
seyn des Raths von Indien / wie auch
des Schiff-Raths / ablegen müssen / daß
er nemlich darfür als ein Vatter für sei-
ne Kinder sorgen / und ihnen die von der
Edlen Compagnie destinierte Verpfle-
gung ohne einigen Abgang reichen wol-
te / so lang / bis sie wieder in ihr Vater-
land gelangen würden. Über diß mußte
er / nebst dem Rath von Indien / wie auch
dem Schiffs-Rath unterschreiben / und
wurde der Eyd mit der Compagnie In-
siegel / welches ein Schiff ohne Ruder
ist / (dergleichen ich auch in meinem Ab-
schied habe :) versiegelt / und in ein
Kästgen / nebst denen andern Briefen

der Compagnie gepackt. Dieses Kästgen war mit Bley beschlagen / auf das / wo man in des Feindes Hände gerieth / solches in die See geworffen würde / damit niemand / was in Indien passirte / erfahren möchte.

Nachdeme unsere Schiffe alle geladen / und mit Holtz und Wasser versehen waren / bekamen wir folgende Bietqualien / als 80. lebendige Schweine / groß und klein / 20. Stück Rindvieh / 200. Hühner / Enten / und dergleichen Geflügel mehr.

Den 12. Januarii hielten die Officiers noch eine Balet-Malzeit mit dem Commandeur und dem Rath von Indien / und wurden herrlich tractirt / wobei sich die Stücke / theils in den Schiffen / theils auf den Pasteyen / bey denen Gesundheits-Trüncken tapffer hören ließen.

Zu Nachts / als der Capitain mit dem Admiral an des Schiffs Port kam / wurden die Stücke zum Balet nochmal gelöst /

Schiffladung



8
9

113
C





löst/des Morgens aber thate der Admiral mit anbrechendem Tag einen Canon-
Schuß/zum Zeichen/das wir unsre Anker
winden mußten/welches mit grossen
Freuden geschah/und ließ sich das Volk
keine Arbeit verdriessen/nur das es bald
in das liebe Vaterland kommen mögte.

Den 13. dito giengen wir mit Gott
und gutem Wind aus dem Hasen von
der Stadt Pünte de Galle, mit Lösung
vieler Canonen / so wohl von unsern
Schiffen / als auch von dem Land und
Stadt / worbey uns viel hundert Men-
schen nachsahen/und Glück nachrufften.

Gleich Anfangs dieser unserer Abreise
behielten wir solchen guten Wind / das
wir innerhalb 2. Stunden das geringste
nicht mehr von der Stadt Pünte de Galle
sahen/als nur das Land und die Berge/
biß gegen den Abend / darnach sahen
wir nichts / als Wasser und Himmel /
hielten des Abends wieder Betstund /
und befahlen uns sämtlich in den Schutz
des Allerhöchsten.

Den 21. Januarii/ nach der Abreise
von Pinte de Galle bekamen wir Contra-
Winde/ und wurde das Volck auf dem
Schiff Hauffen-weiß krank.

Den 24. diß hatten wir schon 3. Tod-
te überkommen. Den 28. segelten wir
wieder mit gutem Wind Ost-an/ und
behielten solchen biß den 30. Februarii/
kamen also unter die Linie/ und trieben
auf der See ohne Wind. Unter wäh-
render solcher Zeit bekamen wir wieder
10. Todte/ die Kranckheit aber/ wor an
unsere Leute so häufig starben/ war die
Wassersucht und Scharbock.

Den 7. Martii bekamen wir wieder
guten Wind/ biß zu dem Ende dieses
Monats/ und zugleich die Höhe von S.
Helena, und weil der Wind gut war/ so
segelte unser Admiral vor den Hafen
von S. Helena, und fuhren ans Land mit
vollem Getwehr/ und weil diesen Ort/
aus Mangel der Nahrung daselbst/ die
Franzosen verlassen/ als sahen wir
keinen Einwohner daselbst/ auffser et-
liche

Insel Helena





liche 100. Ziegen/von denen wir 20. an
den Schiffs-Port gebracht.

Das vierzehende Capitel.

Die gefährliche Reise von S.
Helona biß an das Capo de
bona Esperance:

DEn 1. April bekamen wir einen so
grausamen Sturmwind/ daß wir
nicht anderst vermeynten / als wäre es
um uns geschehen / wie wir dann des-
wegen unsere Segel vest binden / und
also das Schiff los treiben mußten / wo-
hin es die ungeheure Wellen auf dem
erboften Meer damals schlugen. Bey
diesem sich ereigneten unbeschreiblichen
General-sturm hatte der Capitain selbst
sich verlanten lassen/er wäre von Kind-
heit auf zur See gefahrē/hätte aber kei-
nen so entsetzlichen Sturm/als diesen ge-
habt. Dieser Sturm währete 2. Nacht
und 1. Tag/ so daß wir in die 500. Meil
wegß

wegs von unserm Kurs verschlagen wurden / und sahen diese Zeit über weder Sonn/ Mond noch Sternen; jedoch hat uns der Höchste soferne gnädig behütet / daß wir ohne grossen Schaden das Leben noch erhalten/ ob gleich unsere grosse Stange von dem grossen Mastbaum entzwey brach/ und der Wind sie mit Segel und allem was daran hieng/ in die Luft führete.

In der andern Nacht/ als der Sturm am heftigsten war / und wir in einen Abgrund nach den andern gleichsam gesencket wurden/ auch die Wellen damals über uns so zusammen schlugen/ daß wir unter solchen eine zimliche Zeit lagen / und weil sich das Votck mit Stricken fest gebunden / so kunten es die Wellen nicht aus dem Schiff schlagen.

Inzwischen liesse sich an der Mitte des grossen Mastbaums einiges Feuerzeichen sehen / welches dem Capitain alsbald zu wissen gethan wurde / welcher ohne Verzug aus der Cajut heraus kam/

Kam / und nachdem er solches selbst in
 Augenschein nahm / befahl er / man sollte
 es ja nicht stöhren / ob es gleich lang an
 diesem Ort stehen würde ; es bliebe aber
 nicht lang an diesem Ort / sondern es
 begabe sich bald oben auf die Stange /
 da die Fahne steckte / und verschwand
 darauf / über welches der Capitain sehr
 froh wurde / sagende / weil es sich in die
 Höhe begeben / so würde es mit der Hül-
 fe Gottes bald anderst werden ; so fer-
 ne es sich aber herunter auf den Über-
 lauff begeben hätte / so hätten wir das
 Land so bald nicht wieder gesehen ; dann
 das wäre ein gewisses Zeichen für die
 See fahrenden / sobald gedachtes Zei-
 chen bey entstandenem Sturm ver-
 schwunden / so bald legten sich auch die
 grausamsten Sturm-Winde.

Bei anbrechenden Morgen hatte sich
 zwar das grausame Wüten und Toben
 des Meeres in etwas geleet / aber es
 giengen die Wellen noch immer hoch /
 also / daß sie häufig in unser Schiff hin-
 ein

einschlügen: Als es aber um Mittag war / fieng die liebe Sonne an durch die Wolcken zu dringen / und hatte sich der Wind ziemlich geleeget.

Den 6. April / war die See wieder stille / worauf der Capitain eine Dancksagung auf dem Schiff thun liesse / daß uns Gott aus dieser augenscheinlichen Lebens-Gefahr errettet hätte / baten auch zugleich / daß uns Gott einen gnädigen Regen geben wolte / daß wir was zu trincken und zu kochen hätten / weilien wir uns eine geraume Zeit des See-Wassers bedienet / auffer daß alle 24. Stund jederman aus dem Schiff / Hohes und Niedriges / noch ein Achttheil von einer Kanne süßes Wasser zu trincken bekam.

Ich habe manche Flasche Wein / wann mich der Capitain / (dessen unwürdiger Hofmeister ich damals war / und für meine Verhewaltung 40. Gulten nebst meinem Monat-Geld bekam) hütunter in das Schiff schickte / um zusehen /
was

Flotte beym Castel.



was irgend passirte / unter die Krancke
und Lechzende ausgetheilet / und sie da-
mit erquicket / daß der Capitain nichts
davon wußte.

Den 10. dito gab der liebe Gott ei-
nen starcken Regen / so daß wir zwölff
Fässer davon gefüllet / das Wasser aber
war so bitter / als Galle / nemlich von
dem Wech und Zher / womit die Lauen
und Stricke geschmieret waren.

Den 18. dito / sahen wir viel schwar-
ze Vögel mit weissen Flügeln / und be-
fanden die Steuer-Leute / daß nunneh-
ro die Capo de bona Esperance nicht mehr
weit wäre.

Den 24. bekamen wir wieder das
Land zu besehen.

Den 26. langten wir vor dem Hasen
an / und funden daselbst unsere andere
5. Schiffe vor Ancker liegen / doch hat-
ter sie ihre Mast-Bäume und Stangen
verlohren.

Den 27. ließen wir unsere Ancker
fallen / und war grosse Freude / daß un-
ser

fer Schiff das Einhorn genannt / nicht
in dem letzten Sturm geblieben / worauf
uns drey Tage an das Land zu gehen /
sich zu ergößen / erlaubet wurde.

Um diese Zeit bekam ich / Gott sey
Lob / Brod zu essen / als der ich in acht
Jahren keines genossen / ich mußte aber
den 1. May wieder an den Port / und
fleißig Acht geben / daß das Schiff / wo
es etwan Schaden gelitten wieder aus-
gebessert werden möchte. Es kamen
auch viel Sachen an den Port vom Lan-
de vor die Officiers / die ich in Verwah-
rung nehmen mußte.

Den 10. May / waren wir wieder
Segel fertig / und wurde des andern
Tages darauf die Trommel geschlagen /
daß alles Volck noch selbigen Tages an
den Port seyn sollte.

Den 12. dito kam der Fiscal mit sei-
nen Gesellen an den Port / und ließ die
Rolle lesen / und war unser Volck alles
complet.

Des

Des Abends fuhren die Capitains und andere Officiers wieder ans Land / und wurden von dem Gouverneur daselbst zum Balet herzlich gastirt / wobey sich die Canonen auf dem Castell hören lieffen. Des Nachts in der so genannten Hunde-Wacht / (welche um 10. Uhr angieng / und um 2. Uhr sich endet /) kamen sie wieder an den Port / worauf gleich das Ancker gelounden wurde.

Den 13. dito giengen wir abermals mit Gott und guten Wind unter Segel / nach dem lieben Vatterland zu / unter Lösung der Canonen / so wol vom Land / als von denen Schiffen. Unser Schiff war damals mit Victualien und Früchten / so wol für die Officiers / als auch für den gemeinen Mann aufs beste versehen / hatten auch bis den 26. diß einen guten Wind.

Inzwischen passirten wir eine See / die man die grüne See nennet / und einer schönen grünen Wiesen ähnlich zu seyn schiene / auch wuchsen die Kräuter
wol

sol eine halbe Ellen über das Wasser heraus/ woran kleine Beerlein/ so weiß als die Perlen hiengen/ unter 20 Sträußen aber waren kaum 10. Beerlein zu finden / welche ein statiliches Remedium für das Podagra seyn sollen.

Den 3. Junii war wieder schön hell Wetter / und guter Wind / aber sehr heiß/ und segelten damals nach der Linie recht West-Süd-West/ und kamen also derselben immer näher.

Den 18. lagen wir bereits unter der Linie/ und war still Wetter bis den 24. dito ; wir bekamen zwar erslich sehr viel Plaz-Regen / hernach aber wieder guten Wind/ hatten inzwischen viel an der Wassersucht und Scharbock krank liegendes Volck / auch 10. Todte ; je näher wir aber dem Vaterland kamen/ je frischer unser Volck alle Tage zu seyn schiene.

Den 24. dito begegnete uns ein Engelsmann/ welcher in einem Sturm seine 3. Mast-Bäume verlohren / und segelte

gelte recht auf uns loß / wobey wir denn
 Contra-Wind hatten / und wurde also
 unser Capitain gezwungen / die Segel
 freichen zu lassen ; nach Befragung /
 von wannen das Schiff wäre / hatte der
 Capitain eben ein Glas Wein in der
 Hand / und antwortete dem Engels-
 mann : Es wäre das Einhorn / welches
 Gott 5. und ein halbes Monat gelei-
 tet hätte / worauf ein jeder sein Glas
 Wein austrunck / und dabey ein Cano-
 • Schuß gethan wurde.

Nach diesem warnete uns der Engels-
 mann / daß wir uns nicht mit unserm
 Schiff auf den Canal begeben sollten /
 weil der Türck daselbst auf die Hollän-
 dischen Ost-Indiensfahrer eben damals
 wartete.

Wann dieser Engelsmann nicht un-
 ser Engel gleichsam gewesen wäre / und
 uns vor den Türcken / als nemlich denen
 Algierischen See - Räubern gewarnt
 hätte / so wären unsere schwer-geladene /
 und zum sechten untüchtige Schiffe ent-
 weder

weder in ihre Hände gerathen / oder wir hätten unsere pretiose Güter / wann es zur Action kommen wäre / über Bord schmeissen müssen.

Den 30. dito sahen wir die Canarische Inseln / und musten einen andern Weg / wegen gedachter Türckischen See Rauber nehmen / und in die 300. Meil Wegs umsegeln. Inzwischen kam es uns sehr frembd vor / daß wir aus denen warmen Ländern wieder in die kalte Nord- und Ost- See hinein segeln musten.

Den 8. Julii sahen wir denjenigen Ort / wo es allezeit Eis hatte / und hatten darbey ein unfreundliches Wetter / und saß damals alles Volk wegen der grossen Kälte mitten in dem Schiff beisammen.

Den 10. diß sahen wir die alleräusserste Stadt in Norwegen Trundheim genannt.

Den 20. diß erblickten wir die schöne Stadt Bergen / als die Haupt Stadt
in

Convoi schiffe



114





in Norwegen / wo es von Tag zu Tag
wieder wärmer war.

Den 24. wurden wir unserer Con-
voy gewahr mit 2. grossen Orlog-Schif-
fen / deren jedes in die 80. Stuck auf
hatte / welche uns entgegen geschickt
waren / welches dann bey uns eine unge-
meine Freude verurschte.

Die Kleinen dabey sich befindende
Schiffe hatten nichts / als Brod / Wein /
Bier / Butter / Käse / eingesalzen Fleisch
und Speck / auch etliche Stuck klein
und groß lebendiges Vieh / nebst Kraut
und Gurcken / denen unser Capitain
entgegen fuhr / wiewol mit grosser Le-
bens-Befahr / indeme dessen Schüttgen
vielmahl von den Wellen überworffen
ward / doch kam er wieder glücklich zu
uns / und brachte mit sich 3. Faß Bier /
50. Holländische Käse / das Schüttgen
voll Zwieback / und eine Tonne Butter /
womit wir uns sämtlich zur Genüge
ergöset.

Den

Den 26. dito war es so still/dasß man die Schiffe mit den Segeln auf der Mast kunte treiben lassen/wo wir dann füglich zusam̄ kommen / und uns mit einander erfreuen kunte / dasß wir den Türckischen See-Kaubern so glücklich entgangen waren.

Den 30. bekamen wir wieder guten Wind / und segelten also mit Freuden nach Holland zu.

Das fünffzehende Capitel.
Die Vorberseglung der Hol-
ländischen Küsten / bis vor das
Castell Kämges in Seeland/ein
Meil von
Mittelburg.

Den 10. Augusti sahen wir die Hol-
ländische Küsten / und waren sehr
darüber erfreuet.

Den 5. und 6. Sept. bekamen wir die
Höhe vom Texel / und giengen unsere
andere Schiffe den Curs nach Am-
sterz

macht gleich vor die Thore gezogen; in-
dem wir aber unter den Holländisch-
und Seeländischen Küsten vorbe-
gelten / sahe man nicht allein viel Freu-
den-Feuer brennen / sondern hörte auch
in allen Städten und auf allen Castel-
len / wegen unserer glücklichen Anku-
fft / die Canonen los schießen.

E

Den

Padavia





sterdam / wir aber giengen mit unsern
2. Schiffen den Curs nach Mittelburg
in Seeland / und liessen 20. Meil davon
unsere Ancker fallen / vor dessen grössern
wir vor 250. Claffter Thau / welches
18. Daumen dick war / lagen.

Den 8. dito wurden wir drey Ancker
wieder in das Schiff / das vierdte aber
ließ der Capitain abhauen und liegen /
es wurde aber eine Sonne an gedachtes
Ancker gebunden / daß man sahe / wo es
läge / hernach aber wurde solches von den
Täuchern wieder heraus gezogen.

Inzwischen segelten wir glücklich in
den Hafen vor gedachtes Castel / dann
man kunte mit den schweren Schiffen
nicht gleich vor die Stadt segeln ; in-
deme wir aber unter den Holländisch-
und Seeländischen Küsten vorbe-
segelten / sahe man nicht allein viel Freu-
den-Feuer brennen / sondern hörte auch
in allen Städten und auf allen Castel-
len / wegen unserer glücklichen Anku-
fft / die Canonen los schieffen.

⚔

Den

Den 9. dito / als unser Anker gefallen / kamen die Edle Herren Bewindhabers mit einem verguldeten Jagt oder Schiff an den Port zu uns / und wurden von solchen / nach vorhero losgebrannten Canonen / freundlich bewillkommet.

Gedachtes verguldte kleine Schiff führte ohngefehr 20. Stuck / und um solches ist eine schöne stark verguldte Gallerie: vornen in der Gallion stunden zwey Paucker / hinten aber zwey Trompeter / welche immerzu bliesen und pauketen.

Als sie nun an unsern Port kamen / mußte unsere Mannschaft in ihren schönsten Ost-Indianischen Kleidern ihr Gewehr präsentiren / worauf die Edle Herren durch dero Buchhaltern die Rolle lesen ließen.

Nach diesem thate der Ober-Bewindhaber ein schöne Oration / und bedankte sich gar höflich wegen der gestreuen Dienste / die wir vor die Edle Com-
Com-

Compagnie gethan hätten / erließ uns auch gleich des vor der Reise gethanen Eyds / und versicherte dabey / so einer ihre Dienste instänfftig ferner verlangen würde / ihm vor andern allen willfahrt werden sollte.

Hierauf wurden die Stücke wieder gelöst / und mochte ein jeder nach vollendeteter 6-monatlichen Reise zu Wasser und Land von dem Schiff-Port hingehen / wo er hin verlangte. Die Edele Bewindshabere aber nahmen die Officiers mit sich in ihre Jagt / und fuhren sie nach der Stadt Mittelburg / unter Lösung der Stücke. Im übrigen waren wol so. kleine Schiffgen und Fahrzeuge um unser Schiff herum / die das Volk aus Land brachten / nicht ohne grosse Freude ihrer Bekannten und Befreunden / oder vielmehr derjenigen / welche nach ihren zurück gebliebenen Freunden fragten.

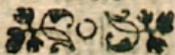
Also fuhren die meinsten aus Land / unsere Kisten aber mußten an dem Port

bleiben/welche die Boots-Knecht in der Compagnie Pachthäuser unverlest hernach liefern mußten. Was mich anlangte/ so gieng ich/nachdem ich meine Schlüssel/ nebst dem mir anvertrauten Silber-Geschirz einem andern/welcher an meine Stelle kommen / übergeben / auch vom Port ab / und nachdem ich meinen Fuß aus Land gesetzt / danckte ich von Grund meiner Seelen meinem lieben Gott/ daß er mir wieder an das Land/ nach vieler ausgestandenen Leib- und Lebens - Gefahr so gnädig / und zwar frisch und gesund geholfen.

Nach diesem begab ich mich auf eine Land-Kutsche / und kam eben mit dem Thor-Schliessen in die Stadt Mittelburg/ kunte auch / weil es schon spather Abend war/des Capitains Haus nicht erfragen/ indessen nahm mich einer/den ich meine Lebens-Zage nicht gesehen / mit nach Haus / und erzeigte mir alle Liebe und Freundschaft. Des Morgens fragte ich nach des Capitain seinem

nem Haus/ und überlieferte solchem die mir anvertrauten Briefe / worüber er sich erfreuet.

Wohrgedachte Stadt Mittelburg/ als eine in der Provinz Seeland gelegene Stadt / betreffend/ so ist solche überaus groß und vest / auch mit Thürnen/ Bollwercken und Brücken / so wol zum Gebrauch als zur Zierde / stattlich versehen. Sie hat unter andern einen doppelten Meer-Haven/ worunter der neue so weit und tieff / daß über 200. Last Schiffe mitten in die Stadt kommen können. Sie hat auch die Stapel-Berechtigkeit / daß man mit dem Wein/den man aus Franckreich/ Spanien und andern Orten zu Wasser in diß Land bringt/daselbst anlanden muß. Sie hatte vorher eine schöne Abten zu S. Nicolao, so anjekt das Land-Haus ist/ darinn die Seeländischen Land-Täge gehalten werden.



§ 3

Das

Das sechzehende Capitel.

Die Reise von Mittelburg nach Amsterdam.

AEn 12. Augusti/ wurde die Trommel gerührt/ und dabey ausgerufen/ daß alle diejenigen/ welche vor die Cammer von Amsterdam wären ausgefahren/ die sollten sich nach das Ost-Indianische Haus begeben/ und allda ihre Kisten abholen/ auch zugleich das Geld/ welches sie auf der Heim-Reise verdienet/ daselbst empfangen.

Dieweil ich nun auch von der Cammer von Amsterdam war/ als begab ich mich auch dahin/ und bekam meine Kiste/ welche ich alsobald öffnen mußte/ dann es bekömmt keiner seine Kiste/ sie werde dann vorher visitirt/ ob keine verbottene Waaren aus Indien mit heraus geführt werden.

Meinem Capitain wurde über 500. gulden Zher/ als eine unter denen ver-

botz

bottenen Waaren sich befunden / aber eine Handvoll Dicketons machten sie wieder loß / die weil er sehr wol bey den Beswindhabern stunde.

Als ich nun meine Kiste / wie auch des Capitains Kisten in seinem Haus hatte / gieng ich hin / mein Geld zu holen / und bekam 76. Gulden für meine Reise / und 40. Gulden für meine Hofmeisters-Dienste / nebst meiner Rechnung / welche ich zu Amsterdam fordern mußte / wie auch einen Paß / ungehindert aller Orten durchzureisen.

Den 13. 14. und 15. dito gingen unser etliche / das Gemüth in etwas zu ergözen / in mehrgemeldter Stadt Mittelburg herum / worinnen ich unter andern merkwürdigen Sachen / (von denen bereits oben gedacht worden) auch das schöne Rathhaus besichtiget / unter welchem drey lebendige Adler zu sehen / und soll dieses noch eine alte Gerechtigkeit seyn / und vom Käyser Carl / welcher in demselbigen ehedessen Hof gehalten

ten/herrühren. Anderer Sachen/welche wir gleichfalls in Augenschein genommen / als die Admira'tat / Münz und dergleichen / anjezt zu geschweigen.

Nach Besichtigung dieser schönen Stadt/dingten wir uns eine Land-Kutsche / und fuhren nach der gleichfalls schönen Stadt Flissingen / welche eine gute Meil von Mittelburg lieget / und ist keine Stadt in der ganzen Welt/die so lustig an der offenbaren See liegt/als diese. Der Meer-Hafen daselbst ist so weit / starck und wolgelegen / daß man ihn einen Schlüssel des Niederländischen Meers nennet.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist insonderheit das von gehauenen Steinen künstlich neu-erbauete Rathhaus / dergleichen in Holland nicht zu finden / nebst dem Fürsten-Hof / oder Prinz Friederich Heinrichs von Oranien damaligen herrlichen Palast / zu besichtigen.

Den 16. dito / sahen wir uns nach
eine in

einem Schiffgen um/welches nach Amsterdamm fuhr / giengen auch noch selbigen Abend zu Schiff; ich nahm vorher Abschied von meinem Capitain / welcher mir eine zimliche Verehrung zustellte / wegen meiner treu geleisteten Dienste / versprach mir auch / wann ich länger bey ihm bleiben würde / und noch eine Reise mit ihm thun möchte / einen wackern Mann aus mir zu machen; als ich mich aber dienst-freundlich bedankte / und sagte / ich wollte nunmehr mein Vaterland auch gerne sehen / wünschte er mir Glück auf die Reise / mußte aber Wein mit ihm trincken / damit schied ich mit betrübten Augen von ihm / dann er mir sehr viel Gutes gethan / auch mir noch das Geleit bis an den Port gegeben.

Es gieng aber unser Schiff nicht über die See / sondern binnen Landes durch die Schleussen / daß man solches / so der Wind nicht gut war / ziehen könnte / wie bey uns auf der Elbe / welches

die Schiffs-Knechte thun mußten. Inzwischen passirten wir unterschiedliche Städte / als Delft / Dortrecht / Rotterdam / und andere mehr / und spazierten in allen ein wenig herum / dann die Schiffe gehen sehr langsam / daß / wann wir ausstiegen / uns umzusehen noch Zeit genug hatten.

Den 19. kamen wir in der Welt-bekühmten Stadt Amsterdam an / giengen bald darauf in das Ost-Indische Haus / und übergaben daselbst unsere Rechnung.

Den 20. bekam ich an baarem Geld 139. Reichsthaler / und verlangte dabey meinen Abschied / welcher mir auch unverzüglich fertiget wurde / in welchem obenher das kleine Stadt-Insigel / unten aber der Edlen Compagnie großes Siegel / welches ein Schiff ohne Ruder / zu ersehen.

Inzwischen giengen wir in dieser schönen Stadt herum / und besahen derselben Verwunderungs-würdige

Ge=

Gebäude/ und unbeschreibliche Karitäten.

Diese Stadt ist der Zeit die mächtigste unter allen Städten in Holland/ und die berühmteste an Kauffmannschaft unter allen Hansee-Städten/ ja unter allen in der ganzen Christenheit: dann in solcher öffters auf einmal 600. und mehr Schiffe von allen Orten da liegen/ und zugleich 300. Segel von dannen über die Sunder-See/ oder Mare Australe fahren können.

In mehr gedachter Stadt sind unter andern 2. Collegia der Kauffleute/ nemlich das West- und Ost-Indische berühmt/ welche fast die ganze Welt umfahren/ und deroselben Güter und Schätze hin und wieder in Europa auszutheilen pflegen.

Das Wasser geht fast in alle Gassen/ daß man mit denen Schiffen/ so nur einen Mastbaum haben/ allenthalben hinkommen kan/ und sind die Brücken also gemachet/ daß/ wann ein Segel

gelbaum oben ein wenig anstößt / sich ein Stück von derselben selbst aufthut / und wann der Segelbaum durch ist / stracks wieder zufället.

Die Form der Fortification dieser Stadt ist wie ein halber Circul / und stehet jedes Bollwerck vom andern auf 236. Schritt. So findet man auch unzählbare Brücken allda / unter welchen sonderlich wegen ihrer Grösse und Gewölbe diejenige zu besichtigen / welche über die Amstel und Damerac gehen.

Gegen dem Fluß Na ist die Stadt mit Pfählen in doppelter Ordnung / wie mit einem Wall vermacht / dadurch die Schiffe ihre unterschiedliche Eingänge haben / wiewol die grosse Last-Schiffe mit ihren aufgerichteten Mastbäumen nur an gewissen Orten herein kommen können.

Nebst denen Geistlichen Gebäuden / als Kirchen und Clöstern / derer eine ziemliche Zahl / sind auch die Weltlichen

chen Gebäu / als das Rath-Haus / das Ost- und West-Indianische Haus / das Kauff-Haus oder Börs / des Prinzen Hof / der Admiralität Haus / die Redner-Kammer / woselbst Comödien und Tragödien in Niederländischer Sprache gehalten werden / der Sinnen-Lust / darinnen man täglich eine herrliche Music hören kan / und dann das Collegium der studierenden Jugend.

Ferner sind auch in dieser Stadt zu besehen das Zuchthaus der Männer und Weiber / item das Waisen- oder Findel-Haus / welche Häuser ehedessen Frauen Clöster gewesen. Ingleichen ist zu beschaun das Haus für die alte verlebte Leute / das grosse Hospital für die Kranken / das Kranken-Haus für Frembde / so man das Gast-Haus nennet / das Haus für die Unsinnige / das Dollhaus genannt / samt andern dergleichen mehr / davon ich die meisten selbst in Augenschein genommen.

Das siebenzehende Capitel.

Die Reise von Amsterdam nach Hamburg.

Ist zu Ende des August-Monats
 fanden wir ein Schiff/welches nach
 Hamburg segeln wollte / worauf wir
 uns / nachdeme wir zuvor von unsern
 guten Freunden/die noch in Amsterdam
 verblieben/ Abschied genommen / bega-
 ben/ und glücklich nach Hamburg gese-
 gelt/ausser daß wir unterwegs/ als wir
 vor das sogenannte heilige Land kamen/
 einen starcken Sturm bekommen / und
 fehlte nicht um ein Haar / daß wir un-
 ser Leben nicht hätten eingebüßet / und
 zwar durch Versehen des Schiffers;
 aber Gott half/daß sich der Wind leg-
 te / und ich also frisch und gesund bey
 Eintritt des Monats Septembris vor
 Glückstatt / einer neuen besten Däni-
 schen Stadt und Schloß am Wasser
 Rhyn

Rhyn gelegen / und darauf in gedachter
Stadt Hamburg ankommen.

Den 4. Septembris liesse der König
von Dännemarck diese Stadt vor dem
Altonauer Thor belagern / und hefftig
bombardiren / bekame auch die Stern-
Echanz ein / wiewol ihn die Hambur-
ger des andern Tages wieder heraus
schlugen.

Den 12. dito wurde Stillstand ge-
macht mit dem Feind / an welchem Tag
ich mich / wiewol mit sehr krankem Leib /
auf die Hällische Post begab / mit noch
zweyen von Adel / und fuhren den 13.
aus Hamburg.

Ehe wir aber weiter fortreisen / wol-
len wir dieser berühmten Stadt in et-
was gedencken / als welche in die alte
und neue abgetheilet wird. Diese bee-
de Städte sind so bevestiget / daß sie
wegen der hohen Thürne nur eine
Stadt zu seyn scheinen. Auf dem Rath-
haus ist ein öffentlicher Geldkasten / wel-
cher / nach Art der Amsterdamer / An-
torffer /

torffer / Benediger / und anderer / die Banco genennet wird. Über diß/so hat auch die Admiralität ihre Gelder / so die Kauffleuthe willig zusammen tragen/ damit Munition erkauft/und die Schiffe nach Spanien wider die See-Räuber versichert und versorget werden. Beyde Städte haben in ihrem Umkreiß 21. Bollwercke / so man Castelle nennet/ deren 16. groß und scheinbar / die übrige 5. aber zwar kleiner / jedoch mit einem Wall gar vest umgeben sind.

Auf dem Wall kan man die Stadt Hamburg in einer Stund kaum umgehen/ und hat doch nit mehr als 4. Thor.

Die Stadt-Gräben um den Wall seynd so tieff und weit / daß sie einem/der erstlich hinabseheth/einen Schrecken einzujagen bedüncken / dahero auch die Brücken bey denen Thoren auf sehr grossen Bäumen und Balcken liegen / und gleichen die Bollwercke an mehrgedachtem Wall denen Bergen.

Die

Blinderung des Autor





Dieses verwunderliche Werck ist innerhalb vier Jahren zu Ende gebracht worden/woraus dann der Stadt Hamburg Macht zur Genüge erhellet.

Das achtzehende Capitel.

Die Reise von Hamburg / bis Halle in Sachsen / und so ferner nach Leipzig und Franckenberg.

Nachdem wir uns / wie oben gedacht / den 13. Septembris aus Hamburg begeben / bekamen uns Abends/ ohngefehr 4. Meilen von Hamburg in einem Thal/ vier wol mondirte Soldaten / welche uns geplündert / unsere Reis-Küsten / und den zweyen von Adel einen Wechsel von sechshundert Reichsthalern / den sie in Hamburg aufgenommen / geraubt / der Postillion aber im geringsten nichts abgenommen; ich/vor meinen Theil/behielt nicht mehr als 7. Ducaten / welche
ich

ich noch bey mir hatte / der Verlust aber und mein erlittener Schaden an schönen Geld / Kleinodien und Kleidern / erstreckte sich auf 500. Reichsthaler / welche ich in 15. Jahren verdienet / und mein Leben darüber gewagt / solche aber mit dem Rücken anschauen müssen / ja sie haben mir sogar auch meinen Abschied / den ich von der Edlen Compagnie bekommen / genommen ; ich habe aber hernach von Leipzig durch einen Freund an hochgedachte Compagnie schreiben lassen / welche mir einen andern auf der Post nach gemeldter Stadt geschicket / wovon ich auß neue zwey Reichsthaler und 14. Groschen bezahlen müssen.

Den 21. dito sind wir um 2. Uhr früh in Hall ankommen / worauff ich in einer Land- Kutsch nach der Stadt Leipzig fort gefahren.

Den 23. dito / bin ich von gemeldter Stadt Leipzig weggefahren / und dem Höchsten sey Lob / den 24. Morgens um 9. Uhr in Franckenberg / als meine

ne

ne liebe Geburts Stadt / wiewol mit
noch franckem Leib und leeren Beutel
ankommen / doch hatte mich diß erfreu-
et / daß ich meine liebe Mutter / welche
mich allein nur noch gekennet / nebst al-
len meinen lieben Geschwistrigten / frisch
und gesund angetroffen / ausser meinem
lieben Vatter / welcher im Jahr 1679.
seelig verschieden / über dessen Tod ich
mich sehr betrübe.

Als ich nun etliche Tage zu Hause
gewesen / brauchte man allerhand Mit-
tel / biß ich wieder zu voriger Gesund-
heit kam / davor ich meinem Gott / wel-
cher mich absonderlich auf der See / in
dessen Tieffe ich zwey Nächte und einen
Tag gesteckt / und aus einem Abgrund
in den andern von denen tobenden See-
res Wellen geschlagen worden / so wun-
derlich geführt / noch stündlichen Dank
davor abstatt.

Diese meine Reise / welche ich inner-
halb 15. Jahren in der Frembde zu
Waf-

Wasser und Land zugebracht / erstreckt
 sich von Amsterdam bis nach der Insel
 Ceilon / in die 3600. Meilen / die ich /
 Gott Lob ! wiewol nicht ohne offer-
 mals ausgestandene grosse Lebens-Ge-
 fahr / glücklich geendet.

Ehe wir aber diese Reiß- Be-
 schreibung völlig enden / wollen wir
 unterschiedlicher in Ost- Indien
 und Persien sich befindlicher Böl-
 cker / Glauben / Sitten / Kleidun-
 gen / wie auch derer Orten daselbst
 rare Gewächse und Früchte
 noch beysügen.



Be





M A R E

I asnapatnam

I N D I

C V M

WANIAS



INS: CEYLAN



Beschreibung des Eylandes oder der Insul Ceilon.

Diese Insul ist sehr groß / und hat keinen eigenen Herrn / welcher sonst der Kaysler von Ceilon / oder der König von Candi / einer Stadt / woselbst er residiret / tituliret wird.

Diese Insul ist reich von Edelgesteinen / absonderlich aber von Rubinen / welche man für die besten / so in ganz Indien gefunden werden / hält: So ist auch eine offene Perlen-Banc dafelbst / dessen Platz Manara geheissen wird. Von dem verwunderlichen Perlen-Fang wollen wir zu End dieser Beschreibung weitläufftig handeln.

Die Einwohner anlangend / so sind deren etliche bloß / bis auf die Scham / um welche sie ein weiß Baum-wülleses Tuch. Die Fürnehmsten unter ihnen haben auch oberhalb des Leibs weiß und zarte Hemden von Baumwollen / daran

fi

sie enge Ermel haben : An den blossen
 Füßen (woran sie häufig ihre Fonta-
 nellen haben) sind sie mit Blech und Rie-
 men versehen. Auf dem Haupt tragen
 sie eine rothe Mütze / sonderlich die Sol-
 daten / haben sehr lange Ohrlappen / und
 Ringe daran von Silber oder Bley.
 Die Ursach aber solcher lang herunter
 hangenden Ohrlappen ist / weil diese / ins-
 sonderheit das Frauen-Volk / wann sie
 noch jung sind / Löcher durch die Ohren
 stechen / und schwere Stuck Bley daran
 hängen / die dann die Ohrlappen herun-
 ter zerren / welche sie also zu ihrer ver-
 meynnten Zierrath so lang wachsen las-
 sen ; wann sie aber groß werden / so han-
 gen sie an statt des Bleyes Gold und
 Silber daran / und dieses ist zu verste-
 hen von den Jungfern / deren die vor-
 nehmsie eine silber-durchbrochene Gür-
 tel mitten an dem Leib / daran vornen
 eine silberne Platte / gleich einem Hertz
 formirt / tragen / welches ein Zeichen ih-
 rer Jungfrauschaft seyn soll.

Die

Die Ceilonische Weiber sind trug
eines Frauen - Volks in Indien über-
aus wol gebildet / können auch trefflich
tanzen / nachdem ihnen auf Blöfgen
vorgespielet wird / tragen an ihren Ar-
men und Fingern sehr viel küpferne
und messinge / auch wol goldene und sil-
berne Ringe.

Ihrer Söhne darff keiner eine ande-
re Kunst und Handwerk lernen oder
treiben / als was der Vatter gelernt
und getrieben.

Im übrigen sind die Ceilonischen
Einwohner sehr künstliche Gold und
Silber - Arbeiter / indem sie schöne Ge-
fäß an die Degen / auch künstlich durch-
brochene Knöpfe an die Kleider ma-
chen / und doch schlechten Werkzeug
dazu haben.

Das Brod ist bey ihnen sehr rar /
an statt dessen die Einwohner der Insel
Ceilon Reiß gebrauchen / den man im
Wasser wol abseihet / und kochet / her-
nach auf der Kohlen trocknet / in einer
Por-

Porcellanen Schalen aufsetzet / und zum
Fleisch oder anderer Speise isset.

Wann sie Mahlzeit halten / sitzen sie
mit Kreuzweiß gefalteten Füßen auf
einer strohernnen Matten / und essen mit
der Hand ohne einigen Gebrauch der
sonst gewöhnlichen Löffel.

Ihr Getränck ist ins gemein bloß
Wasser / sonst aber ist nicht nur allein
das von denen Clapper - Bäumen ge-
machte Getränck / Siere genennet / son-
dern auch der sogenannte Massak im Ge-
brauch / welcher also zubereitet wird.
Sie nehmen / so viel sie wollen / Maas
Siere, und wann sie solchen warm gema-
chet / thun sie / soviel ihnen beliebt / Maas
Arak, gleicht dem Brandetwein / darein /
schlagen in eine Schüssel 20. bis 40.
Eyer / klopfens gar klein / und thun all-
mählich ein wenig von dem warmen
Siere in die Schüssel / und rührens im-
mer dabey / daß es nicht zusammen laufe
/ endlich reiben sie Zimmet und Musca-
tennüsse darein / und schütten es alles
unterein-

ter einander ; trincken es darauf warm hinein / welches Getrânck dann nicht nur einen trefflichen Geschmack hat / sondern auch überaus wol sättiget. Anderer Getrâncke / als Vin perle , Palepunze und anderer anseht zu geschweigen.

Ihre Religion anlangend / so sind sie guten Theils Mahumedisch. Ihr von Erden gebildeter Abgott Jacka, ist eines Mannes groß / schwarz unter dem Angesicht / und Hörner auf dem Haupt / den keinen oder stellen sie an ein Eck / oder unter ein Dach ; wann sie aber ihm opffern wollen / so stellen sie ihn unter einen Pesehar-Baum / welcher gleich einer Linde / dick von Blättern ist / und flehen denselben um ihre Gesundheit / oder andere Sachen an.

Sie haben ihre absonderliche Priester / Bramanen genant / auf deren Rücken man allerhand bunte Lappen und Flecken siehet / bestreuen das Haupt und Gesicht mit Aschen / und werden für

8

die

die heiligste Leuthe geachtet / indeme sie sich keiner weltlichen Güter oder irgend einer Zierath achten.

Der Pöbel unter ihnen vermeynet / wann sie diese Bramanen ehren und lieben / so nehme es Gott auf / als wann es ihme selbst geschähe / daß sie aber unter andern auch der Zauber-Kunst ergeben seyn müssen / erhellet aus dem / daß sie einem bald sagen können / wann ihm etwas gestohlen worden / wer es gethan / indem sie machen können / daß er entweder das gestohne Gut wiederbringen / oder darüber crepiren muß. Wann aber ein Christ ihnen etwas entwerdet / können sie durch solche ihre Teuffelkunst zwar erfahren / daß es ein Christ gethan / aber dessen Name ihnen doch unbekannt bleiben solle.

In der Stadt Candi, deren wir oben gedacht / haben die Inwohner in allen ihren Häusern etlicher verstorbener Menschen Figuren / die sie anbeten / so haben sie auch in ihren Götzen Tempeln der so- genannten Pagoden, Figuren gleich

gleich denen Teuffeln / denen sie / want
ihnen etwas Böses wiederfähret / opf-
fern ; wiewol die Edele Compagnie sol-
ches bey Lebens-Straff verbotten / je-
doch lehreten sie sich wenig daran / ob
gleich gedachte Compagnie noch über
diß in vielen Dörffern Christliche Schu-
len angeordnet / den Christlichen Glau-
ben so viel möglich fortzupflanzen / und
das Heydenthum zu vertilgen ; wie
dann deswegen alle Jahr ein Refor-
mirter Geistlicher das Land / so weit der
Edele Compagnie ihr Gebiet sich erstre-
cket / visitiren muß / mit dem ich etliche
mal selbst gehen mußte / wie dann gedach-
ter Geistliche allzeit zwen von des Com-
mandeurs Leuten mit sich genommen /
worunter ich jedesmal gewesen.

Auf eine Zeit sind wir an ein Ort /
Regarn genannt / kommen / alda die
Schulen zu visitiren / und Kinder zu
tauffen / wie dann an manchem Ort 30.
bis 40. Kinder getaufft worden / und
zwar auf ein mal.

Inzwischen wurde mehrgedachtem
 Herrn Geistlichen durch seinen Dol-
 metscher des Abends zu wissen gethan /
 daß eine Stund von obgemeldtem Ort
 ein Teuffelsbanner anzutreffen wäre /
 wohin wir bey anbrechenden Tag gien-
 gen / und viel Inwohner des Lands mit-
 nahmen / als wir nahe an einen mit vie-
 lem Gestrauß umwachsenen Berg kom-
 men / da war ein Loch / durch welches
 man kaum kunte kriechen ; als wir hin-
 durch kamen / sahen wir in der Mitte ei-
 nen schönen ebenen Platz / auf welchen
 ein Baum gleich einer Espe oder Esche
 stande / rund umher stande ein aufge-
 richteter Altar / worauf die Opfer lagen /
 zu dessen rechter Hand sahen wir eine
 Höle / gleich einem in Felsen gehauenen
 Gewölbe / in welchem wir etwas in einer
 ungewöhnlichen Länge und Dicke / in
 Form eines Menschen / von gebackener
 Erde liegen sahen ; auf seinem Leib sahe
 man viel seltsame Figuren / theils wie
 kleine Teuffel / theils wie die Tigerthiere /
theils

theils wie Schildkroten/theils auch wie
 die geflügelte Drachen/auf seinen Kopff
 war ein schöner von Indianischen Blu-
 men gesundener Krans; über diß stunn-
 den rings herum in die 100. messinge
 Lampen voll Del / welche alle auf Be-
 fehl des Geistlichen ungestossen wor-
 den / worauf er den so genannten Cin-
 galen, oder Einwohnern des Orts / ge-
 bot / diß Bild zu ruiniren / welches er
 aber nicht darzu bringen kunte/ ob er sie
 gleich mit Schlägen tractiren liesse / sa-
 gende / die 2. Holländer sollten erslich
 anfangen/worauf der reformirte Geist-
 liche gesagt: Er hätte von dem Gouver-
 neur / wie auch von dem Commandeur
 Befehl / solche Teuffels-Wercke zu zer-
 stöhren / gebote derowegen im Namen
 seiner Principalen / daß wir sollten
 Hand anlegen/ wir wollten aber gleich-
 falls nicht daran / weilen wir Exempel
 wußten/ daß dergleichen Leute / welche
 Hand an solche teuflische Götzen-Bil-
 der geleget / krumm und lahm worden /

auch also die Zeit ihres Lebens gebitten.

Hierauf replicirte der Geistliche / daß wir solches thun müsten / weil es Gott zu Ehren geschähe / zwingte uns auch / daß wir unser Gewehr mit zwö Drattkugeln laden / und in das Högenbild schiessen müsten / welches alsbald zerbarst / worauf die Inwohner des Orts alles völlig ruiniren und schleiffen müsten / auch wurde der Altar niedergerrissen / und der Baum weggehauen / in gleichen wurden die auf dem Altar gelegene Opfer / als Zoback / Bysang / und kleine Indianische Münze / nebst allerhand Gauckelen hinweg gethan / worauf wir unsern Weg wieder weiter genommen / und nach Regain uns begeben haben.

Etliche von dieser Nation beten auch die Elephanten an / damit sie von ihnen ihre Weisheit / wie sie vorgeben / lernen mögten ; ja es beten obgedachte Braminen, wann sie früh ausgehen / alles was ihnen

ihnen am ersten begegnet / es seye / was
es wolle / an.

Dieser Völkcher Bethewung anlan-
gend / so legen sie ihre Hände in heiß ge-
machte Butter / davor haltende / wann
sie unrecht geschworen / werden sie von
dem Brand verfehret werden / wann sie
aber recht geschworen / so werden sie von
dem Brand unverlezt bleiben.

Was den Ehestand betrifft / so gehen
sie mit solchem leichtfertig um / dann es
stehet einem frey / so viel Weiber zu neh-
mer / als er ernähren kan ; wann sie hey-
rathen / so geben sie einander ein Kleid /
oder pflanzen einen Baum / wann jenes
zerrissen / oder dieser keine Frucht mehr
bringet / so lauffen sie wieder voneinan-
der.

So ist's auch nichts neues / wann ei-
ner bey seines Bruders Weib schläfft /
wie dann auch deswegen die Heyrathen
desto lieber geschehen / desto mehr Brü-
der der hat / welcher heyrathen will.

Das weibliche Geschlecht ist allhier sehr geil und wollüstig / so daß / wann ein Mägdelein kaum das zehende oder eilffte Jahr erreicht / solches sich verheyrathet / und so ein Vatter seine Tochter einem zur Ehe giebet / so beschläfft er sie zu erst / sagende / daß es ihme / von dem Baum / den er gepflanget / die erste Frucht zu genießsen / gebühre.

Die Bäume und Früchte dieser Insel Ceilon betreffend / so gibt es überaus viel und schöne Bäume / Cocos- oder Klapper-Bäume genannt / davon man / wie bereits oben gedacht / den Tranck Siere machet. Ihre Nüsse / die sie tragen / sind grün / und haben ein süßes und Crystallen helles Wasser in sich : So man sie / wann sie noch jung sind / aufschneidet / so springt das Wasser in alle Höhe auf : wann sie aber alt werden / so setzet sich das Wasser innwendig in der Nuß an / und wächset eines Fingers dicker Kern / wovon man Milch machen / und auch Del brennen kan ; von dieses
Baums





Baums Wedeln oder Zweigen decken die Inwohner ihre Häuser / oder machen ihr Hausgerath davon.

Es giebt auch schöne Canalles / oder Zimmet-Bäume / und kommt der Zimmet allein von dieser Insul her. Dieser ist nichts anders / als der Bast / oder die Rinde von den Bäumen / die man abschelen kan. Der Baum an sich selbst wächst nicht hoch / und ist über eines Mannes Fuß nicht dick / so man seine Blätter in den Mund nimmt / geben sie einen Geschmack wie die Negelein ; wann die Rinde von gedachtem Baum ganz abgeschehlet worden / wächst in anderthalb Jahren wieder eine andere nach / die sodann wieder aufs neue abgeschehlet werden kan / und wird darauf an der Sonne getrocknet.

Der Baum an sich selbst ist gleich einem sauren Kirsch-Baum / hat lange schmale Blätter / trägt eine weisse Blüh / aber keine Frucht. Sobald ein Blat abfällt / wächst ein anders an die Stelle.

Wann die Compagnie einen grossen
 Ueberfluß von denen Zimmetrinden hat/
 so werden grosse Schöber von solchen zu-
 sammen gefest und verbrannt / wie man
 dann vielmals bey einem solchen Holzs/
 welches einen herrlichen Geruch giebt /
 gekocht.

Es gibt auch eine andere Art Bäu-
 me / Hackra genannt / von denen der
 schwarze Zucker kommt / und deswegen
 von den Holländern Zucker-Bäume ge-
 nennt werden ; diese tragen grosse Aepf-
 fel / gleich einem Kindstoppff / welche aus-
 wendig braun / gleich einer Castanien/
 innwendig aber gelb sind / und einen har-
 ten grossen weissen Kern / von trefflicher
 Süffigkeit haben.

Wiederum wachsen etliche Bäume
 in dieser Insul Ceilon / Surfack genannt/
 welche ihre Früchte nicht wie andere
 Bäume an den Zweigen / sondern an dem
 Stamm selbst tragen. Die Frucht ist
 wie eine gebratene Castanien / in es gu-
 ten und angenehmen Geschmacks.

So

die Pfefferlauden.





So wachsen auch allhier Wasser Li-
monien / zum Theil so groß als ein
Mannskopff / zum Theil kleiner / haben
rothe und schwarze Körnlein / welche in
der größten Hitz den Durst stillen.

Eine andere Frucht der Bäume /
Anaffen genannt / ist so hitzig / daß einem
das Maul davon auffspringt. Eben al-
so hitzig sind die Kaschanen / eine Frucht
unten wie ein Herz formirt / ober sich
aber hats eine Castanien / die so man öff-
net / sehr ölicht sind ; wann sie aber recht
abgetrocknet worden / trägt sie in sich ei-
nen Kern / so wohlgeschmack / als ein
Mandekern. Anderer Frucht anjest
zugegeschweigen / wollen wir nur derer
Cardomumen gedencken / derer man
ganze Felder in dieser Insul Ceilon sie-
het / die so hoch / als der Reiß in Hülsen
wachsen / in denen mans auch heraus in
unsere Länder bringet. Es wächst
zwar auch Pfeffer allhier / wird aber
nicht verführt / weil er in dem Land sel-
ber gebraucht wird.

Ehe wir aber diese Beschreibung
schliessen/ wollen wir von der Art Per-
len zu fangen etwas beyfügen.

Die Perlen sind in Schalen / wie
die Auster / und werden unter dem
Wasser gefunden / wobey sich auch un-
terschiedliche Schwärze befinden / die
sich hinab lassen an einem langen Seil
mit Körblein umhangen / und an einem
Arm einen Schwamm haltend / dick
mit Del gefüllet / den sie vest an den
Mund und Nasen drucken / und wann
sie eine ziemliche Anzahl der Perlen ge-
funden / und nicht länger mehr in der
Tiefe bleiben können / geben sie ein Zei-
chen mit Rütteln und Schütteln des
Stricks / daß die bey dem Haspel stehen /
und genau Achtung geben / sie geschwind
wieder empor winden / und ihre Körb-
lein ansteeren lassen. In einer Auster
findet man zuweilen 150. und mehr Per-
len / sind aber nicht so gut / als die
in Persien gefunden
werden.

Be

die Perlenfischerij.





die weiber verbrennung





Beschreibung des Königreichs Bengala.

Am Ende der besten Küsten Cormandel ist das Königreich Bengala gelegen/woselbst die Ost-Indianische Compagnie etliche mit Volck belegte Orter hat/welche aber nicht vest sind/woselbst sie mit den Einwohnern zu handeln pflegen. Diese Orter haben erstlich die Engelländer innen gehabt / sind aber von unserm Volck ausgetrieben worden. Die Handlung/so die Edle Compagnie mit denen Einwohnern hatte/ist schöne Cattune / dergleichen in ganz Orient nicht zu bekommen/auch wächst allhier die schönste Seide / welche auf den Schiffen von dar nach Europa verführt wird.

Dieses Land ist mit allerhand schönen Früchten begabt/als Zucker/Reis/Korn/Weizen und dergleichen; so gibt es auch daselbst sehr viel Rind-Vieh und Schafe / ingleichen Gänse / Hühner

ner / Endten und dergleichen Haus-Ge-
flügel.

Die Einwohner sind schwarz gelb /
unter denen das Weibs- Volk so un-
keusch ist / daß es nicht zu beschreiben /
und dieser bedienen sich meistentheils die
ruchlosen Boots- Knechte / welche so
elend zuweilen an des Schiffs Port kom-
men / daß die Bund-Ärzte darnach
die beste Beute davon tragen.

Zu der obgedachten westen Küste
Cormandel, ist die Gewonheit / sonder-
lich unter grossen und Edlen / daß wann
der Mann ehe stirbt als das Weib / sich
das Weib mit ihm lebendig verbrennen
läßt ; wägert sie sich / solches zu thun / so
wird ihr das Haar abgeschnitten / und
hernach als eine *salvá veniá* Nur gehal-
ten / auch von der Freundschaft auf
ewig verstorffen wird ; je freudiger aber
eine mit zum Tod gehet / je mehr

Ehr und Freude ist bey der
ganzen Freunds-
schaft.

Die

Die Beschreibung der Insul Banda.

Diese Insul gehöret der Edlen Compagnie eigen / und ist ihr solche eh-
 dessen von dem König Teinate, deme sie
 zugehörte / verkehret worden / wie dann
 dieser König alle seine Insuln der Hol-
 ländischen Compagnie überlassen / da-
 für er jährlich zu seinem Unterhalt / von
 ihnen in die 20000. Reichsthaler be-
 kommt / hingegen müssen gedachte Hol-
 länder wider die / so ihn und seine Län-
 der feindlich anfallen / den Krieg führen.

Die Einwohner sind bekleidet / wie
 die Amboinesen / ausser daß sie / wie ei-
 nen Wulst auf den Kopff liegen haben /
 gelb von Farb / kurz und frans von Ha-
 ren / grossen Knebel-Bärten / starck von
 Arm und Beinen. Ihr Gewehr ist ein
 kurzer Säbel / vorne breiter und dicker
 als die gemeine Türckische / dabey haben
 sie einen länglichten Schild mit welchem
 sie

sie so hurtia umzugehen wissen / daß es zu verwundern.

Theils führen auch Wurffpfeil/ oder Spiese / mit welchen sie so gewiß schiessen können / daß sie auß wenigste einen Reichsthaler treffen.

Ihre Kleidung ist dünn und leicht von Tattan/etliche/sonderlich die Sclaven / haben nur die Schaam bedeckt; Sie sind Mahumetischen Glaubens / außser etlichen wenigen / so die Holländer als Sclaven zu ihren Diensten brauchen/ sind Christen.

Ben Begräbnuß ihrer Todten sollen sie gleich den Russen die Leiche mit ungemein großem Geheule fragen/was sie für Ursachen zu sterben gehabt?

Es gibt auch auf dieser Insul etliches Volck / das in den 3. Monaten Junio/ Julio und Augusto nur allein des Tages sehen kan / bey der Nacht aber / ob schon noch so helle Fackeln brenneten / nichts sehen mag / biß es nach verflössen diesen 3. Monaten/wieder zu ihrem

Ge

die Trachten in Bantam



13
sie
zu
E
sen
N
be
be
E
au
de
ch
fi
fi
2
2
8
se
u
n



Des



der Außerbennußbaum



I
fi
31
E
fa
9
v
v
E
a
o
a
fi
8
f
s
o
f
f
a



Gesicht kommt / und bey Nachts gleich-
sals sehen kan

Diese Insul Banda ist absonderlich
von Gott gesegnet mit der edlen Mus-
caten Frucht / derer Nüsse wie unsere
Pfirsing oder Marillen wachsen / wann
sie reiff sind / bersten sie mitten voneinan-
der / wodurch dann die schöne Blume
gleich dem schönsten Scharlach glänzet;
wann nun die äusserste Schale hinweg /
so siehet man in gedachter Blume / als
in einem Häusgen / die Muscate liegen /
welche gleichsam mit einem Netz um-
flochten / und Carmesin-roth ist / wann
sie aber an der Sonne getrocknet wird /
so bekommt sie eine Oranien Farb: und
gleichwie die Zimmet-Bäume nirgend
so häufig wachsen / als in der Insul Sei-
lon: (wovon oben gemeldet worden)
also werden die Muscaten-Bäume nir-
gends in solcher Menge gefunden / als
in der Insul Banda: dann der Einwoh-
ner / sonderlich derer Weiber meiste
Nahrung ist / daß sie die Nüsse aus
den

den Schalen thun / und die Blumen
sammeln / hernach an die Holländer um
schlechten Preis verkauffen. Sie pfle-
gen auch eine Anzahl solcher Nüsse / ehe
sie reiff werden / mit den grünen Scha-
len in Zucker zu legen / und / als die beste
Confecturen / in ganz Indien herum zu
führen / und zu verkauffen.

Auf mehrgedachter dieser Insel Ban-
da wächset auch eine Frucht / Chini ge-
nannt / wie bey uns der Flachs / so ganz
grün / wafi man solche zerriebene Frucht
wie bey uns den Toback trinckt / und aus
Unachtsamkeit den Rauch mit hinein
läffet / so machet sie einen Menschen so
lachend / als wann er ohne Vernunft
wäre / aber wann man darauf ein wenig
Saltz in den Mund leget / so leget sich
auch zugleich solche Phantasey / über
welches sich dann nicht wenig zu ver-
wundern. Ihre vornehmste Speise ist
Brod / welches die Inwohner dieser In-
sul Saga nennen / und wird gemacht von
einer Wurzel eines Baums / welchen
man

man Saga-Baum nennet / diese Wurzel / wann sie an der Sonne getrocknet / ist formirt gleich einem Ziegelstein / ist auch so hart / und bleibt etliche Jahre gut / hat keinen Geschmack / auſſer daß es ein wenig Feuchtigkeit in sich hat.

In dieser Insul werden etliche Vögel gefunden / die Muscaten-Fresser genennet werden / ein wenig gröſſer als eine Taube / und schwarz-grau von Federn ; wann solche Vögel die äußerste Schalen von dieser Frucht gefressen haben / so lassen sie die Muscaten herausfallen / und wo sie hinfällt / und unter die Erden kommt / so soll darvon ein Baum wachsen.

So soll auch ein Berg / Gumanapi genannt / herum liegen / welcher stets brennet / und 10. Meil Wegs in der See gesehen werden kan. Von diesem Berg hat der bekannte D. Faustus geschrieben / wie er in einem Augenblick darauf kommen / und von dar frische Muscaten nach Europa bringen können.

Be

Beschreibung der Insul

St. Jago.

Diese Insul ist sehr fruchtbar an
 Wech-Zucht / Aecker- und Baum-
 Früchten / Pomeranzen / Citronen / Li-
 monien / Bisem / Zucker-Rohr / Co-
 quos- oder Coquos-Nüsse / und derglei-
 chen.

Der Baum / an welchen die Cocco-
 Nüsse / (von welchen wir in zweyen Ca-
 pitela dieser Reißbeschreibung etwas
 gedacht) wachsen sehr hoch / dessen Blät-
 ter sittich - grün / die Rinden aber A-
 schen farb / und haben gleichsam einen
 Wulst herum / an welchen ein Mensch
 leicht hinauf steigen kan : Die Nuß an
 sich selbst sind ein paar Faust groß / das
 inwendige umher / so sie Bytt nennen / ist
 eines Fingers dick / das andere aber ist
 süßes Wasser / welches lieblich / und ge-
 sund zu trincken.

Dieses Wasser gleicht fast dem Palin-
 Wein / welcher ganz weiß ist / und gleich
 unserm neuen Wein oder Most schme-
 cket /



die große Nußbaum.





die Wurzel nackten baum.





cket / wächset absonderlich in West-Indien auf hohen Bäumen / gleich denen Cocos-Nüssen. Wann die Einwohner daselbst einen wollen herunter holen / so binden sie mit einem Strick oder Bast ein Krüglein um den Leib / welches die Mohren gleichfalls bütt nennen / steigen hernach den Baum nicht gerad / sondern der Rundung nach / hinauf / da sie dann oben solches Krüglein anbinden / ein Loch in Baum bohren / und ein Röhrlein darein stecken / worauf allmählig dieses Baumes Saft / dieser Wein in das Krüglein tropffet. Hernach haben sie ihre gewisse Zeit / daraus sie wissen / ob es bald voll werden wird / dann holen sie es auf vorgedachte Weise wieder herab. Dieser Palm Wein ist nicht lieblich zu trincken / als den ersten Tag / denn so man denselben länger wollte aufheben / verlöhre er seine Krafft / und würde säuerlich. Auf dieser Insel St. Jago wächst noch ein andere Frucht Benannos oder Fice genannt / die überaus schön / und
aus

aus einem Baum / der keine Zweige /
sondern Klafter lange Blätter / dreyer
Hand breit hat / wächst. Und weil
diese Frucht so gar schön seyn soll / so sind
etliche der Gedancken / obß etwan der
Baum im Paradeiß / dessen Früchte von
Gott unsern ersten Eltern verboten
worden / seyn möchte. Dann wann man
diese Frucht mit einem Messer zer-
schneidet / sieht man ein Kreuz darinn /
welches die Portugiesen und Spanier
den Mohren für eine Sünde ausgerech-
net / und solches zu thun verboten ha-
ben / wird also diese Frucht unzerschnit-
ten von allen Völkern aus der Hand
gegessen.

Beschreibung der Insul

Amböina.

Auf dieser Insul ist eine enge Anfuert /
weil es auf beeden Seiten gefährli-
che Klippen hat / zwischen welchen der
Strom oft so gewaltig entgegen schlägt /
daß

daß immer zu besorgen / es werde das Schiff an einem Felsen scheitern.

Diese Insel ist sehr reich von allerhand Indianischen Früchten / und haben solche die Portugesen lange Zeit innen / und eine Festung darauf gehabt / sind aber von den Holländern / welche sie noch heutiges Tags besitzen / An. 1606. ausgetrieben worden.

Diese Insel hat unterschiedliche und kleine Städte / welche sehr Volk-reich sind / und ihre meiste Nahrung und Handlung mit den Nägelein / welche in grosser Menge daselbst wachsen / haben.

Der Baum / worauf die Nägelein wachsen / ist so groß / wie ein Europäischer Birnbaum / dessen Stamm eines Mannes dick / und die Rinde des Delbaums Rinde gleichet. Die Blätter / deren etliche allein / etliche bey Hänslein zusammen / hängen an länglichten Stengeln. Der Baum hat sehr viel groß und kleine Zweige / aus deren Spitzen dünne Stengel herfür gehen / deren bey zehen
oder

oder zwanzig zusammen sitzen / oben in
Knopff befindet sich die Blume / welche
im blühen weiß / darnach grün / folgend
roth / und endlich schwarz ist / und so
starcken Geruch / als eine Frucht selbst
von sich gibt.

Ihre Einsammlung geschicht nur
einmal im Jahr vom October an bis in
Februario / und werden etliche derselben
mit Händen abgelesen / etliche mit
Stangen abgeschlagen / die jenigen / so
auf den Bäumen sitzen bleiben / fallen im
folgenden Jahr von sich selbst ab. Bis
weilen werden Tücher unter die Bäume
gebreytet / und solche geschüttelt / die Kä-
gelein aber an der Sonne getrocknet.

Auf demjenigen Platz / wo der Kä-
gelein-Baum stehet / solle kein Gras wach-
sen / weil er alle Hitz an sich ziehet / dann
die Frucht von Natur hitzig ist.

Die meisten Inwohner ehren und
opfern dem Teuffel / welcher sich ihnen
auch / nach dem er von ihnen beschworen
wird / in mancherley Gestalt sehen lässet /
und

Drachten der Völker in Bandam





und ihre Fragen beantwortet. Etliche sind auch Christen darunter / welche Anfangs von den Portugesen zum Christlichen Glauben gebracht worden.

Beschreibung der Stadt

Bantam.

Weil wir dieser Stadt in einem Capitul meiner Reißbeschreibung gedacht / so wollen wir auch von derselben Inwohner Meldung thyn. Diese Stadt hat einen eigenen König / dessen Palast in gedachter Stadt Bantam, mit einer Laimen-Wand nur umfassen / und solche Völcker nicht viel auf kostbare Gebäue halten. Bey diesem Palast siehet ein zimlich grosser Tempel / in welchen das gemeine Volck alle Freytag gehet / worinnen eine grosse Trummel hanget / auf welche / wann etwan einiger Tumult oder Gefahr sich ereignet / mit einem großen Prügel geschlagen wird.

G

Der

Der König dieses Orts läſſet ſich täglich von dem Frauenzimmer/an ſtatt anderer Diener bedienen / und ſeine Nacht-Wacht durch ſie verſehen/derer er in die 600. hat / welche Abwechſlungs weiſe mit ihrem Geſwehr erſchei- nen müſſen.

Etliche ſagen gar von 1200. Weibern / die er an ſtatt der Soldaten zur Guardi hat/von denen alle Nacht 400. Wacht halten. Der Inwohner Waſſen ſind ſonderlich Piquen von 18. Schuhen mit geſtammten Spizen / nebst Pfeil und Bogen ; Sie führen auch Säbel / und aus der Rinden der Bäume gemachte Schilde/ und tragen nebst dieſen einen kleinen Dolchen/ den ſie gemeinlich mit Gift anſtreichen / daher wann einer damit verwundet wird/ muß er entweder ſterben/oder das Fleiſch alsbald ausgeſchnitten werden.

Wann ſie eſſen / ſißen ſie nach der Türcken Art und Weiße auf der Erden/ mit Creuzweis geſchloſſenen Füßen/ eſ-
ſen

fen ohne Löffel und Messer. Sie be-
 dienen sich zur Speise aller Thier/ auß-
 ser der Büffel-Ochsen und Schweine:
 Ihr Trancck ist Wasser und Brandwein/
 auch geniessen sie ein kleines Gewächs/
 gleich einer Muscatnuß / Binang ge-
 nannt / nebst einigen grünen Blättern /
 mit Namen Betels / mit Kalch beschmie-
 ret / welche sie im Mund kauen / auch da-
 von trincken werden. Vom Toback
 halten sie soviel als die Teutschen / bey
 dessen Gebrauch sie keine Pfeifen haben/
 wie wir / sondern nur ein dünnes Blat/
 in welches sie des Tobacks so viel als ih-
 nen beliebt / wickeln / und sodan in Mund
 nehmen und anzünden. Den Gottes-
 dienst betreffend / sind diese Völker Ma-
 humedisch / wie sie dann fast alle Jahr
 etliche von ihnen nach Mecha schicken/
 vñ dem Mahumed / dessen Sarg daselbst
 in Tempel an einen Magnet hangen soll/
 opffern lassen / daher sie auch / weil sie
 Mahumedischer Religion sind / für dem
 Schweinen-Fleisch einen Eckel haben.

Sie gebrauchen sich auch der Beschnei-
dung / und halten es für ein hohes und
heiliges Werk. Ihr Neun Jahr / das
sie im Monat Martio haben / nebst den
Neumonden halten sie sehr devot / so /
daß sie bey jenem ganzer 8. Tage / so lan-
ge die Sonne scheint / und bey diesem /
dem Plenilunio, nicht einen Bissen essen /
bis er vorbey ist.

Ihre Schiffe anlangend / so sitzen sie
nicht darinn / wie etwan die Teutschen /
sondern hocken nur / wann sie fahren :
Sie sind vornen und hinten zugespizet /
nur von einem Mast / und einem stro-
hernnen langen Segel / mehrentheils auf
beyden Seiten mit zwo Stangen in der
See / an deren Spitzen ein Bambus ge-
bunden ist / der das Schiff hält / daß es
nicht umschlagen oder unterfincken kan /
weil der Bambus wie ein Pantoffel-
Holz ist / das immer zu schwimmt.

Gedachter Bambus ist nichts an-
ders / als ein Rohr / so dick als ein Fuß /
wächst auf freyen Feld / und ganz
Büsch-

Büschweise / und so hart / daß / wann
 man einen solchen Busch anzündet / es
 nicht anderst krachet / als wann eine
 grosse Armee öffentlich Salve gäb. Sie
 machen auch von solchem Bambus oder
 Rohr ganze Flösse / auf denen sie die Fi-
 sche nach Batavia führen. Mit diesen
 Inwohnern ist nicht gut genau umzuge-
 hen / weil sie mit dem so genannten le
 Mal de Naples angestecket sind / wann
 diese Venerische Seuch in etwas sich
 verlohren / so gibt man ihnen von der
 Wurzel Sina genant zu trincken / da-
 von sie wider erfrischet / und von Grund
 aus geheilet werden. Gedachte Wur-
 zel Sina ist im Jahr 1535. denen Euro-
 päern allererst bekant worden / wo die
 Sineser selbige in Indien / und zwar in
 die Stadt Goa zu Rauff gebracht. Es
 ist diese Wurzel auch ein sehr heilsames
 Medicament wider die Sicht / das Zit-
 tern der Glieder / Podagra und derglei-
 chen : wie auch wider die Schwachheit
 des Mageus / Haupt - Schmerzen /

Blasenstein / und alle von der Kält her-
vührende Gebrechen.

Die Beschreibung des König- reichs Persien.

Dieses Königreich / welches den Na-
men von Perseus einem Griechi-
schen Helden haben soll / ist vorzeiten ein
berühmte Monarchie gewesen ; daher
man ihre Regenten die grosse Könige
genennet / dann sie ihre Gränzen weit
und breit gesezet / und sehr viel volkrei-
che Provinzen unter ihrer Botmässig-
keit gehabt. Nach der Zeit ist dieses Kö-
nigreich Persien / sowol von einheimisch-
als ausländischen Potentaten / durch ge-
führte unterschiedliche Kriege / sehr ge-
schwächet worden / ja sogar in solche
schwere Dienstbarkeit gerathen / daß sie
von den Arabern im Jahr Christi 632.
gezwungen wurden / ihre Namen zu ver-
läugnen / und sich hinfort nicht mehr
Persier / sondern Saracenen zu nennen.

Wie

Wie weit und breit aber vorzeiten diß Reich sich erstrecket / ist bey denen alten Scribenten zu finden. Die heutige Persianische Gränzen anlangend / so gehöret annoch zum Persianischen Reich was von Norden nach Westen zwischen dem Caspischen Meer / und dem Persischen Meer-Busen / von Osten zu Westen aber der Euphrat / und die Gränzen Candahar in sich begreifen.

Die Religion der Persier anlangend / so haben solche vor Alters die Sonne / (so sie Mythram genennet) den Mond / die Venus und das Feuer geheimer und angebetet. Heutiges Tages nennen sich die Perser sowol als die Türcken / Muselman / nennen auch ihre Kinder / sobald sie beschnitten werden / Muselman / welche sie erst im siebenden und achten Jahr beschneiden. In diesen Stücken / wie auch daß sie einen Alcoran haben / sind Türcken und Perser einander gleich : dann ehe die Persianer beten wollen / so müssen sie sich

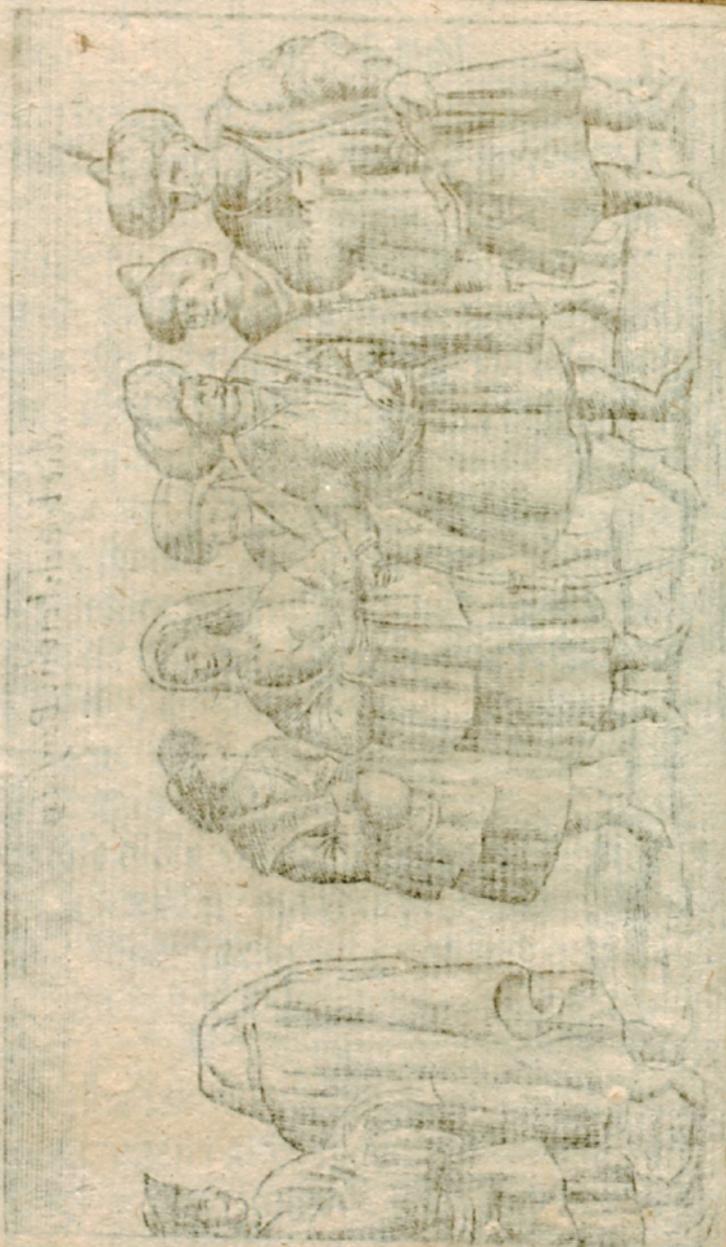
vorher gleich den Türcken waschen. Sie lassen grosse Andacht bey ihrem Gebet verspüren/indeme sie niemand ansehen/ sondern die Augen stets niederschlagen und aufwärts gegen den Himmel richten. Etliche beten und schreyen so lang/ bis ihnen der Odem entgehet / und sie gleichsam in eine Ohnmacht sincken. Von unserer Bibel halten sie nichts / vorgebende / sie seye von den Jüden und Griechen verfälschet / und darum habe Gott den Alcoran/ als eine reformirte Bibel/ schicken müssen.

Der Persianer Kleidung betreffend/ so tragen die Männer auf dem Kopff grosse dicke von Cattun - oder Seiden-Binden übereinander gewundene Bünde/ Mentil genannt / und sind gemeinlich 16. in 18. Ellen lang. Der Geistlichen Bünde/wie auch ihre andere Kleider sind insgemein weiß. Die grosse Herren tragen rauhe Hüben/inn- und auswendig von krausen Bucharische Schaffellen überzogen/und werden solche Hü-

ben

die trachten in Persien.





Die Gesellschaft der ...

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10



ſen ſo hoch/als bey uns die Caſtor-Hüte
 eſtimirt / und gilt eine über 16. Reichs-
 thaler. Die Röcke hangen ihnen biß
 auf die Waden hinab / und ſind entwe-
 der von Cattun oder Seiden/ alle bunt
 gefärbet und mit Baumwollen durchge-
 nähet. Die Weiber tragen nach Art
 ihrer Männer Hoſen und Hembder / und
 ſind ihre Strümpffe gemeiniglich von
 rothen und grünen Sammet. Auf den
 Köpfen tragen ſie keine ſondere Zier-
 rath/ſondern laſſen die Haar hinten und
 vorn herunter hängen / wann ſie auf
 der Straffen gehen / laſſen ſie ſich nicht
 unter dem Angeſicht ſehen/und ſind mit
 langen vom Kopff biß auf die Waden
 herunter hangenden weiſſen Tüchern be-
 deckt. Die Jungfern tragen in den
 rechten Naßlöchern goldene Ringe mit
 Edelſteinen / und zieren ihre Finger
 gleichfalls mit guldenen Ringen.

Ihre Natur anlangend / ſo ſind ab-
 ſonderlich die Mannſperſonen mit ei-
 nem ſtarklichen ingenio und gutem Ver-
 ſtand begabt/ daher gibt es auch unter

ihnen viel treffliche Poeten/welche nachdenckliche Sachen schreiben. Sie sind über diß gutthätig/und danckbar gegen die jenigen / die ihnen etwas verehren/ aber hingegen grausam gegen ihre Beleidiger. Sie sind auch sehr herrschafft / daher sie dann sehr gute Soldaten geben / und ihr Leben oft in die Schanz schlagen. In Keilheit und Unzucht geben die Perser keiner Nation etwas zuvor/dann neben dem daß sie viel Weiber nehmen / hangen sie der Hurerey sehr nach/wie dann der König Sesi ehedessen etliche solcher Weiber in Bestallung hatte/die ihme mit Tanzen und allerhand Gaukelspiel aufwarten mußte. Und was das schändlichste/so geht die Sodomiterey bey den Persern in vollen Schwang.

Der Speisens betreffend / halten sie insgemein nicht viel von überflüssigen Gerichten/sondern lassen sich mit wenigen begnügen. Ausser der Matzeit essen sie ein wenig Butter/Käse und Gartenfrüchte. Eine von ihren stattlichsten

Ge-

Gerichten ist ein aufgewallter Reis /
 welchen sie Plau nennen / worauf inge-
 mein gekocht Schaafffleisch lieget. Sie
 essen zwar auch den Reis an statt des
 Brods / aber sie haben gleichwol auf un-
 terschiedliche Arten von Weizen geba-
 chenes Brod. Zu den Suppen gebrau-
 chen sie nicht wie wir / silberne / sondern
 alle / auch an des Königs Tafel / hölzerne
 Löffel / mit einem dünnen und halb Ellen
 langen Stiel. Ihr Getränck ist bey
 den meisten / sonderlich bey dem gemei-
 nen Mann / nur Wasser / welches bis-
 weilen mit Essig gemischt ist. Ob gleich
 der Wein nicht theuer / sind doch ihrer
 gar viel / weil der Wein in ihrem Gesez
 verboten / die sich des Weins gänglich
 enthalten. Der Perser Handthierung /
 durch welche sie ihre Nahrung suchen /
 sind neben dem Feld- und Ackerbau al-
 ley Handwercke / Kauffmannschafften /
 Schreyberey und Kriegs-Wesen. Die
 meisten und reichsten Kauffleute in Per-
 sien sind die Armenische Christen / wel-
 che

che inn- und anfferhalb Landes hin und
 wieder reifen. Und weil in Persien
 keine Buchdruckerereyen find / so find ih-
 rer viel / die ihre Kinder eine schöne
 Hand schreiben lernen : sintemal der Al-
 coran / wann er abgeschrieben / 20. und
 mehr Reichsthaler gelten muß / wie dan
 ihrer etliche tausend sind / welche sich auf
 solche Weise von der Schreibererey er-
 nähren müssen. Der Perser Ehtstand
 betreffend / so nehmen dieselbe viel Wei-
 ber / und lassen sich gar selten an einer
 begnügen. Was aber die Vielheit der
 Weiber ihnen zum öfftern verursache /
 müssen sie mit grossen Schaden erfah-
 ren / indeme / wann ein Weib siehet / daß
 ihr Mann sich in eine andere verliebet /
 gleich ein Argwohn und Feindschafft
 entstehen kan / wie die Exempel zur Eim-
 ge erweisen. > Ubrigens heyrathen sie
 zimlich nahe in die Freundschafft : Die
 Mitgabe oder den Brautsehas muß der
 Bräutigam oder dessen Freunde geben.
 Nach gehaltener Copulation / Krafft
 Wel

die Braut in Persien





welcher Braut und Bräutigam im Na-
 men Gottes / Mahumet und Alah zu-
 sammen gegeben werden / wie auch nach
 geendeter Mahlzeit wird die Braut
 Abends auf ein Pferd / Maul-Esel oder
 Cameel gesetzt / und mit einer roth-das-
 senden Lappe über den Kopff bis auf den
 Schoß bedeckt / in des Bräutigams
 Haus / und zwar unter Begleitung der
 Hochzeit-Gäste / geführt: Dann wird
 die Braut mit etlich Weibern in ein ab-
 sonderlich Gemach / und die Manns-
 Personen auch in ein absonderliches ge-
 führt / und werden auß neue Speisen
 aufgetragen. Bald hernach wird die
 Braut in die Schlaffkammer geführt /
 und der Bräutigam zu ihr gelassen / da
 mag er sie erst nach seinem Willen anse-
 hen: Wann er aber / in Hoffnung eine
 Jungfer zu überkommen / sich betrogen
 findet / mag er ihr Nasen und Ohren
 abschneiden / und sie von sich stossen. Es
 bleibet aber nur gemeiniglich bey dem
 Schimpff / daß das Weib mit ihren
 Freun-

Freunden aufstehen / und alsbald sich aus dem Hochzeit - Haus machen muß. Wird sie aber eine Jungfer befunden / so wird das Hochzeit - Fest 3. Tage lang in allen Freuden fortgesetzt.

Und weil die Perser viel Weiber nehmen / so gibt es auch viel Kinder / indeme mancher Vatter derer 20. 30. oder wohl mehr hat. Diese werden / sobald sie lesen und schreiben können / theils zur Arbeit gewehnt / theils bey dem Schreiben und Studieren gelassen. Das Begräbnuß der Perser anlangend / so lassen sie den Todten nicht über 3. Stunden liegen / sondern er wird bald zur Erden bestättiget / und muß die Leiche vorhero entweder in ihrem Hause oder auf dem Todten - Acker in einem darzu gebauten Haus gewaschen werden. Bey der Begräbnuß liestet der Priester vorhero aus dem Alcoran / hebt die Leiche am Kopff ein wenig auf / und läset sie wieder nieder; dann wird sie ins Grab ohne Sarg gelegt / und zwar auf die rechte Seite

Seite mit dem Gesicht nach dem Westen/ weil sie vorgeben/ daß der Jüngste Tag von Westen anheben wird. Nach diesem hält der Priester ein wenig Erde auf umgekehrter Hand / und liest noch etwas / und gehet mit den Leidtragenden wieder nach Haus.

Die Früchte dieses Landes sind Rosinen/ Mandeln/ Datteln/ Oliven/ Caspern/ Korn und Weizen in der Menge/ und andere Früchte mehr. Auch giebt es allhier schöne und grosse Schaafse/ die so grosse Schwänze haben / daß ein Schwanz wohl 20. auch 30. Pfund wieget. Allhier ist von dem Monat Julio bis in Augusto so heis / daß ihrer etliche bisweilen Landwärts ein reisen müssen; etliche begeben sich Lusts wegen nach Ispahan in die Königliche Residenz/ allwo unser Oberhaupt/ nebst andern mehrern bis den 7. Septembris verbleibet. Diese Stadt ist die Hauptstadt in ganz Persien/ und lieget in einem gleichen und ebenen Feld: Die
Stadt

Stadt-Mauern sind schlecht / und nur
 mit Erde aufgeführt / unten 6. Ellen /
 oben aber nur einen Fuß dick / und mit
 Rundelen / die auch nur von Steinen /
 welche in der Sonnen gebacken / zusam-
 gesetzt sind. Diese Stadt wird samt
 den Vorstätten im Umkreis auf acht
 Teutscher Meilen gerechnet / und wer
 sie in einem Tag umreiten will / der darf
 sich nicht lang umsehen. Zur Weitläuff-
 tigkeit dieser Stadt thut viel / daß bey
 jedem Hauß ein / und manchmal 2. ge-
 raume Gärten sind. Die Vornehmste
 der Stadt haben am Garten gebauete
 offene Gallerien / auch absonderlich schö-
 ne Lust-Häuffer. So findet man auch
 neben denen gemeinen Bürger-Häusern
 sehr viel köstliche Palatien, welche von
 aussen nicht so heralich als inwendig an-
 zusehen sind. Der Königl. Hof ist mit ei-
 ner hohen Mauer umgeben / an dessen
 äußerster Pforte 3. oder 4. Mann mit des
 Tages / zu Nacht aber 15. Trabanten /
 und um des Königs Gemach dreyßig
 Verw-

die Rosen von Jericho



Diese Rose ist nach dem leben abge,
 Zeichnet wölch e der herr Autor mit
 von der reise gebracht und solche
 dem Verleger verehrt



Personen wachen und Schildwacht stehen müssen. Die vornehmsten Gemächer am Königlichen Hof sind der größte Saal/ in welchem der König mit seinen Chancern und grossen Herren am Neuen Jahr ein Panquet hält ; das ander ist das Audienz Gemach ; das dritte der Frauenzimmer Saal / in welchem des Königs Concubinen zusammen kommen / und vor ihm tanzen müssen.

In dieser Königlichen Residenzstadt Ispahan findet man von allerhand Nationen Käuffleuthe / und geschehen alle Jahre von 5. oder 600. derselben 2. grosse Land-Züge / welche aus ders Landtschaft Syria / und denen grossen Städten Aleppo / Tripolis und andern kommen. Sie laden ihre Güter auf die Camelen / oder so genannte Drometariis / und reisen damit etliche 100. Meil Wegs durch viel weit-entlegene Länder / und müssen solche unter andern die Sand-See / welche zwischen Babylonien und Persien liegt / passiren. Von
der

der Beschaffenheit dieser Sand See /
welche ich mit meinen Augen gesehen /
und 1. Mal in derselben gewesen / hab
ich im 8. Capitel meiner Reißbeschrei-
bung gehandelt. So es in gedachter
See stürmet / so werden öfters viele
Menschen von dem Sand bestrichen /
und müssen ihr Leben elendiglich aufge-
ben / welche todte Menschen dann her-
nach zu einer sogenannten Mumien ver-
trocknen / und in einer grossen Menge in
Europam geführt werden. Auf dieser
Reise bekommen diese Kaufleute unter-
schiedliche Länder und Städte / als Egi-
pten / Babylonien / Jerusalem / Jericho
und andere mehr Orter ins Gesicht /
welcher letztere Ort Jericho / wegen der
dasselbst wachsenden Rosen unter andern
berühmt ist / als welche in der H. Christ-
nacht von sich selbst blühen soll / derglei-
chen vor wenig Jahren / und zwar noch
An. 1692. geschehen / indem eine solche
an der Wand in meiner Stube hängen-
de Rose in der Christ nacht geblühet.

Ehe

Ehe wir aber diese letzte Beschreibung des Königreichs Persien völlig enden/wollen wir der Stadt Cambron in Persien/woselbst die Holländer und Engelländer/ (wie gleichfalls im 8. Capitel meiner Reiß-Beschreibung etwas gedacht worden) ihre Handlungen und Häuser nahe beyeinander am Meer haben/ mit mehrern gedencken.

Gemeldte Nationen bringen ihre Waaren aus Europa und Indien / und verhandeln sie an die Perser/ und die dafselbst liegende frembde Nationen / als Araber/ Armenier / Türcken und Tartarn / und nehmen hergegen ihre Waaren.

Der Holländer Handlung ist vor andern allhier starck / und versorgen ganz Persien mit Gewürz und Specereyen/ so sie aus Indien bringen. Sie pflegen auch viel mit paarem Geld und harten Reichsthälern zu handeln / welches den Persern die angenehmsten Waaren sind ; und obgleich die Perser selbst
Sei

Seiden- und Cattun-Zeug machen / so halten sie doch die Indianische Arbeit / wegen ihrer Subtilität und Beständigkeit der Farben / höher / als ihre eigene. Hingegen nehmen die Engelländer wieder von ihnen güldene Stück / wie auch seidene und Cattun-Zeuge / rothe Seide / Baumwolle / Rhebarbar / Saffran und Rosenwasser / welches in gläsernen Flaschen und hülzernen Kisten verwahret / und in Indien / woselbst sie grossen Gewinn von solchen machen / führen.

Die Cambronische sollen ein schlecht armseeliges Volk seyn. Die Gemeinen gehen mehrentheils nackend. Ihre Weiber zieren sich an Nasen / Ohren / Arm und Füßen mit Silber / Messing / Kupffer und Eisen / nachdeme sie es vermögen: Auf der Nasen lassen sie ein silbern verguldet - oder messingenes schmales Blech herunter hangen / fast so lange die Nasen ist. Durch das rechte Nasenloch haben sie entweder einen Ring mit
einem

einem Türckis oder Granaten versezt/
oder ein verguldetes Knöpflein.

Die Ohren haben sie mit grossen/
breiten und schweren Ringen behangen/
daß/ wann sie nicht am Kopffhar damit
gleichsam befestiget wären/ solche Ringe
ihnen die Ohren herunter zerrren sollten.
An den Armben und Füßen tragen sie
silberne und eiserne Ringe.

Von derer Junwohner Glauben und
Kleidung haben wir in mehrgemeldtem 8.
Capitel meiner Reißbeschreibung gemel-
det/ welche ich nunmehr völlig schliesse/ und
dem Höchsten noch einmal für alle mir er-
zeigte hohe Gnade / welche ich auf dieser
gefährlichen neun-jährigen Reise augen-
scheinlich verspühret / Danck sage/ demü-
thigst bittende / daß er mich noch ferner
gnädig behüten wolle/ biß daß ich mein
Leben seelig

E N D E.

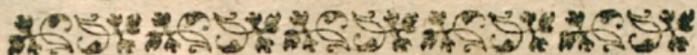


DE Bevvinthebberen van de Gene-
raele Nederlantsz: geoctroyeerde
Oostindische Compagnie ter Camer tot
Amsterdam, allen denen genen, die desen
tegenvvordigen sullen sien ofte hooren
lesen, salut: Also Daniel Paerthey van
Leypsig de Voornoemde Oostindische
Compagnie in Indien heeft gediend den
tyt van ruym Negen jaeren in qualiteyt
van Soldaet, en ons niet anders is geblee-
ken, of hy heeft sikh in syne Vorschreeve
bedieninge vvel en nae behooren ge-
queeten, so hebben vvy niet vvillen vvey-
gerig vveesen hem dit Paspoort op syn
Verloeck te verleenen, en t' selve neffens
onse onderteekeningh met t' segel van
Meergemelte Compagnie te bevestigen,
omme hem te dienen daer, en so sulcx te
rade vvorden sal.

Actum in Amsterdam,
den 30. Apr. 1687.

Als Bevvinthebberen

Cors van Vloosvvyck
A Semminck.



Wir die Bewintheber von der General-Niederländischen Geodroirten Ost-Indianischen Compagnie der Cammer zu Amsterdam embieten allen denen/ so Gegenwärtiges zu sehen und zu lesen bekommen/ unsern Gruf.

Demnach Vorzeiger dieses / Daniel Marthey von Leipzig / vorbenahmter Ost-Indianischen Compagnie bereits über neun Jahr / in Qualität eines Soldaten/ in Indien gedienet / und wir nichts anders / denn daß er sich in besagten seinen Diensten wol und gebührend verhalten / verspühren können.

Als haben wir auf dessen Ansuchen Ihme gegenwärtigen Abschied mit Unserer Unterzeichnung / auch unter bemeldter Compagnie Insiegels bevestigen / zu seines Nothdurfft und Besten zu ertheilen / hiemit nicht ermanglen wollen. So geschehen Amsterdam/ den 30. April/ 1687.

Als Bewinthebere

(L. S.)

Cors van Vlochvick.
A Semminck.







155604

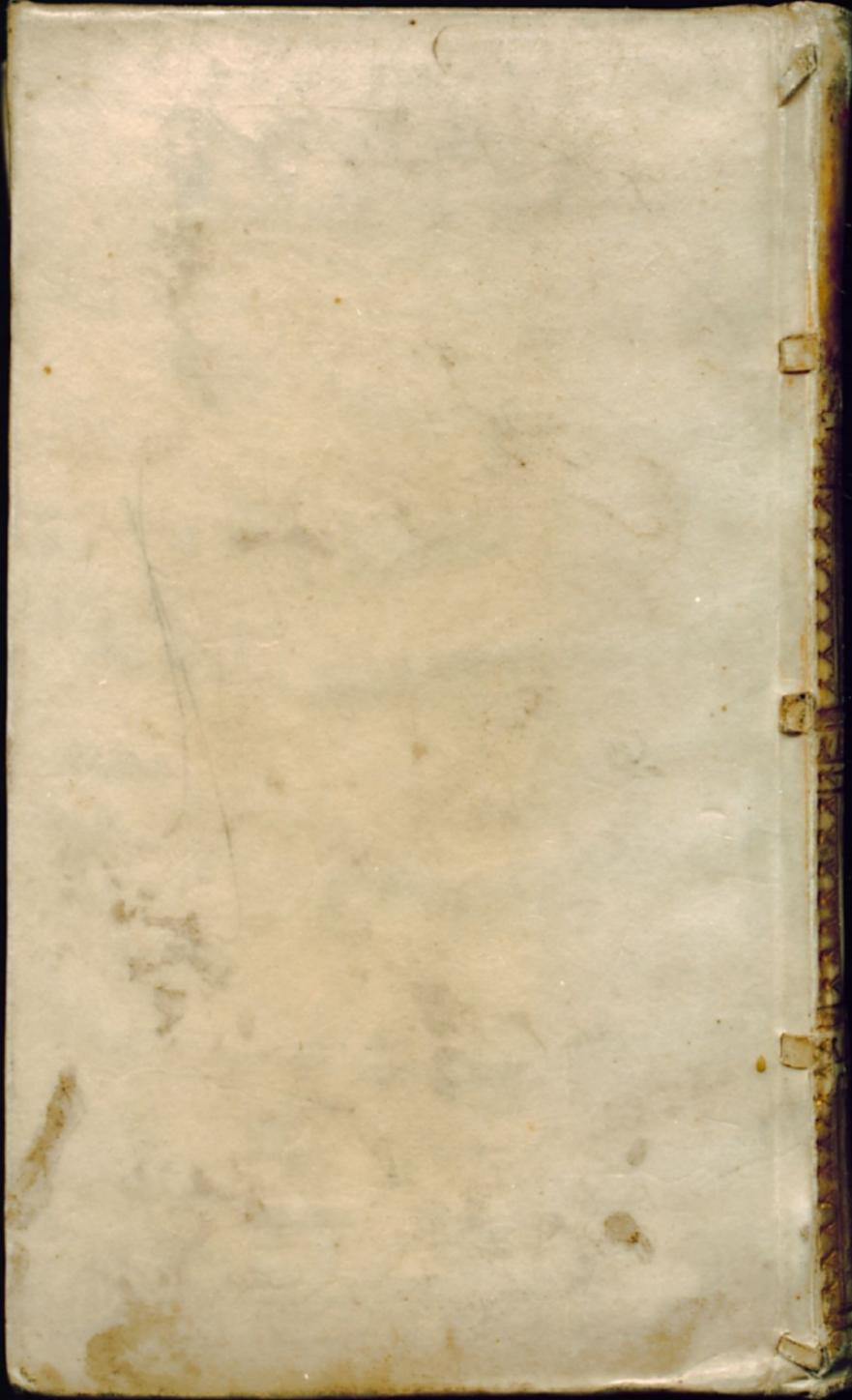
S

AB 155604

X2476S15

W.A.

K





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

